Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

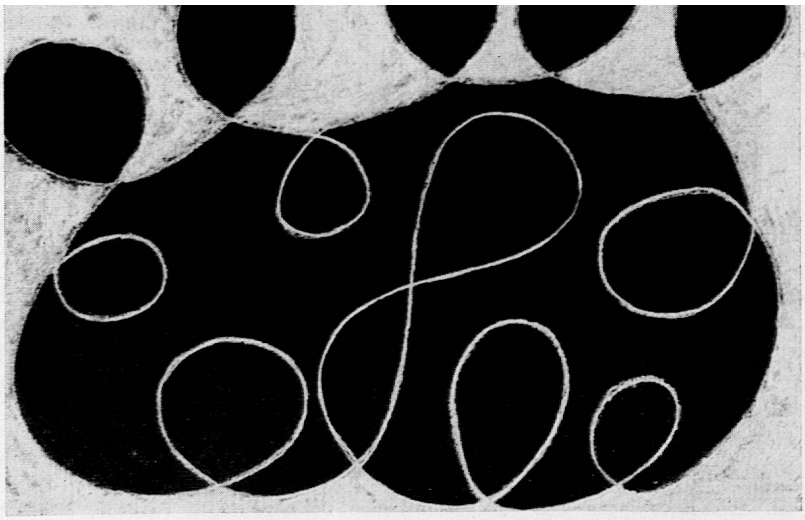
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schülerarbeiten in Kreide



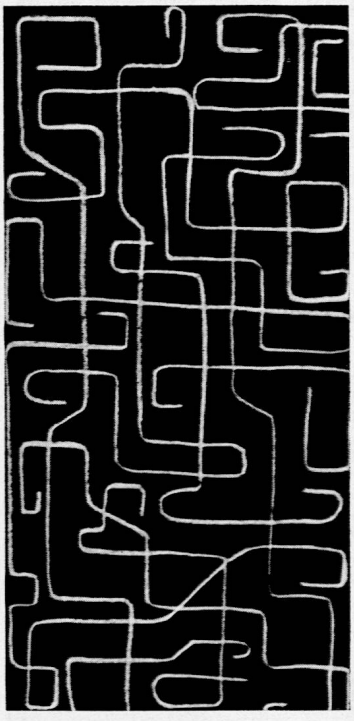
Vgl. den Aufsatz «Die bildnerische Ordnung» in diesem Heft.

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

5 | 111. Jahrgang | Seiten 137 bis 168 | Zürich, den 4. Februar 1966 | Erscheint freitags



Inhalt

In der Stunde X
Licht in das Schulzimmer!
Die bildnerische Ordnung
Vom Singen mit Kindern
Halbschlagnoten
Durch den lieben langen Tag
Schweizerischer Lehrerverein
Ist Luftbefeuchtung notwendig?
Aus den Kantonen

Beilage: «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 7. Februar: Uebung fällt aus wegen Sportwoche.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 8. Februar: keine Uebungen (Sportwochen).

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 21. Februar, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.00 Uhr alle. Dienstag, 22. Februar, Aula Schulhaus Hohe Promenade, 18.00 Uhr (mündliche Bekanntgabe je nach Notwendigkeit).

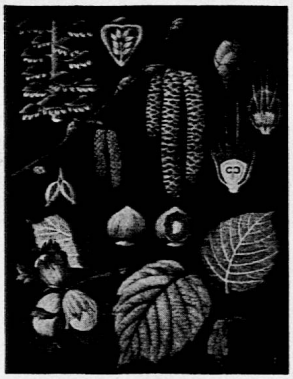
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 11. Februar: Sportwoche, keine Uebung.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 11. Februar, 18.20 Uhr, Rüti. Spiele für die Unterstufe. Korbball.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 11. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden. Ausschnitte aus dem neuen Trainingsprogramm für die Schulendprüfung.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 7. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 7. Februar, 17.50 bis 19.40 Uhr, Dübendorf, Grüze. Medizinball, Sprossenwand, Spiele.



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Botanik und Zoologie
Menschenkundliche Tabellen
Naturkundliche Arbeitshefte
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, trop. Pflanzen
Bildserien: Die Lebensgemeinschaften in der Natur
Anatomische Modelle
Homo-Skelette, Skeletteile
Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope

Ernst Ingold + Co.
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063 5 31 01

Spezialhaus für Schulbedarf

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

In der Stunde X

In der Stunde X werde ich dennoch denken, dass die Erde schön war.
Ich werde an die Freude denken, an die Güte, die ein hässliches Gesicht schön macht,
an die Liebe, die die Augen verzaubert.
Ich werde an den Hund denken, meinen Spielgefährten, als ich ein Kind war,
an die blauen Lupinen der Samlandküste während eines Ferienbesuchs,
ich werde noch einmal die langen Schatten der Tannen sehen auf der Bauernschmied-Alm
und mit Emmy Gruber auf den Gederer gehn,
ich werde mich erinnern an die Vogelzüge über dem Flugplatz von Märkisch-Friedland,
an den Geruch des Bierkellers im Gasthaus zum Hirschen, das meinem Grossvater gehörte,
an Holunder, Raps und Mohn, flüchtig gesehen von einem Zugfenster aus,
an das Erröten der vierzehnjährigen Gabriele Dembitza,
an die roten und grünen Lichter eines Flugzeugs, das unter dem Sternbild der Cassiopeia dahinflog,
an den Tanz unter den Lampions der Quatorze Juillet,
an den Duft von Obst morgens an den Verkaufsständen vorm Schloss in Celle,
ich werde denken an den Herzschlag der Eidechse, die mich erblickt hat,
und an ein Gedicht im «Westöstlichen Diwan», das mich tröstete.

Günter Eich
Aus: Träume, vier Spiele
Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1953

LICHT IN DAS SCHULZIMMER!

Die bildnerische Ordnung

Die bildnerischen Mittel

Linie und Fläche sind die bildnerischen Mittel. Die Linie kann in ihrer Richtung verändert werden, die Fläche erhält durch ihre Begrenzung die Form. Beide, Linie und Fläche, können als Schwarzweisskontrast oder farbig wirken. Bei der Linie ist diese Wirkung nicht so stark wie ihr Eindruck in bezug auf die Richtung. Anders ist es bei der Fläche. Hier ist die Wirkung der Farbe stärker als der Formeindruck. Die Schwarzweiss- und Formwirkung sind etwa gleich gross.

Gegenständliche und ungegenständliche Bilder

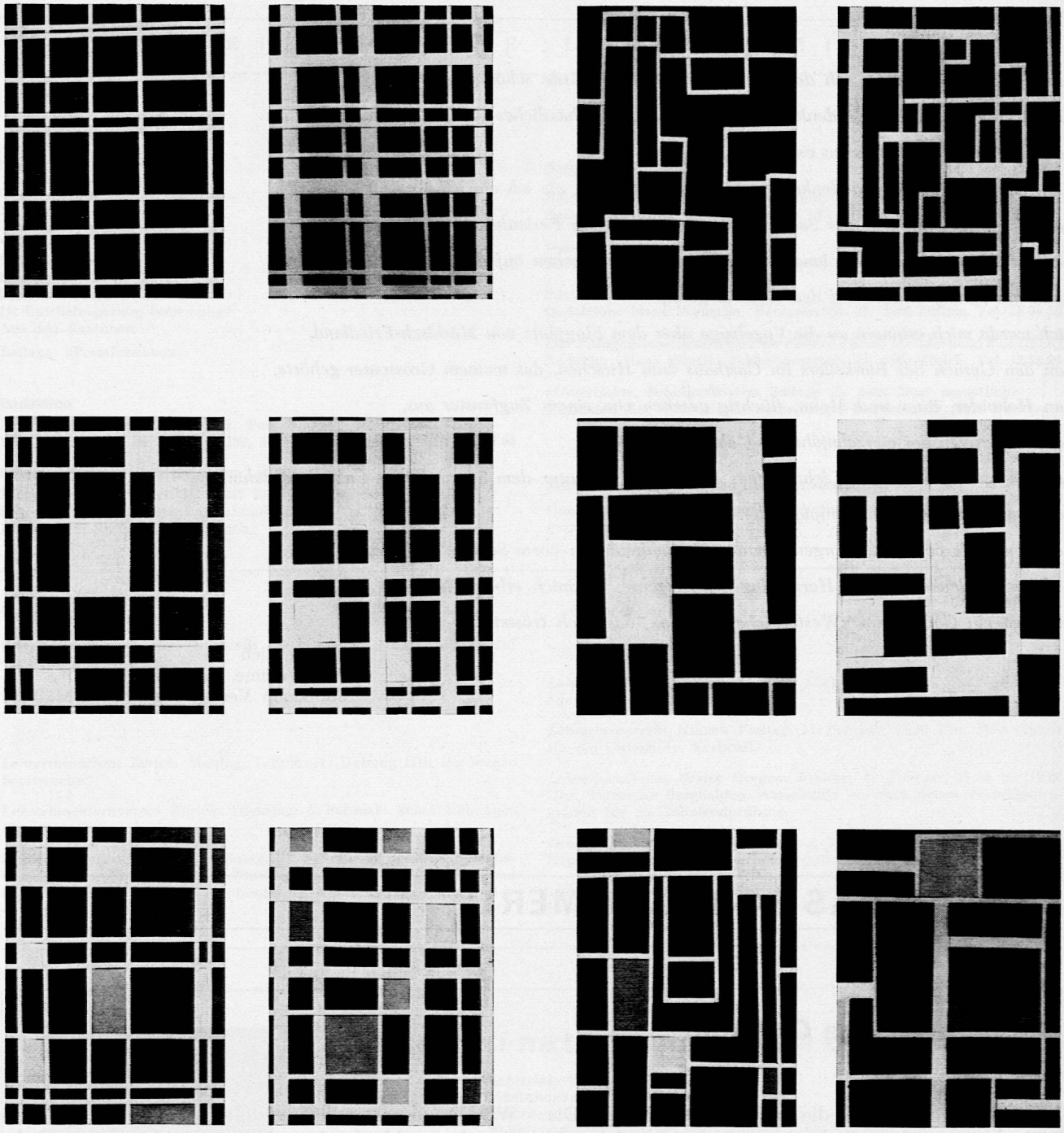
Im ungegenständlichen Bild wird nur mit den bildnerischen Mitteln gestaltet. Beim gegenständlichen gelangen sie zur Anwendung. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass die bildnerischen Mittel im gegenständlichen Bild einen Träger, den Gegenstand, haben, während man den Mitteln im ungegenständlichen ein Eigenleben zugesteht. Sie können also einerseits Selbstzweck und anderseits Mittel zum Zweck sein. Beim gegenständlichen Gestalten haben sich die bildnerischen Mittel in erster Linie der Sache unterzuordnen. Wird ungegenständlich gestaltet, haben sie sich dem Gestaltungsablauf einzuordnen. Das gegenständliche Bild bildet ab, vermittelt von der Sache einen Eindruck, das ungegenständliche macht sichtbar, drückt Gefühle aus und erweckt solche beim Betrachter.

Gegenständliche und ungegenständliche Bilder sollen gemeinsam haben, dass sie eine *bildnerische Ordnung* aufweisen; mit andern Worten: Die Bildqualität ist von einem Ordnungsprinzip abhängig.

Die bildnerische Reihe

Sie ist ein wohlausgedachter Weg, dem Schüler systematisch die bildnerischen Mittel durch Selbsttätigkeit bewusst zu machen.

Zwei ähnliche Reihen sind im folgenden abgebildet und sind konstruktiver Art. Jeder Schritt bringt ein neues bildnerisches Element. Diese bilden dosiert gesteigerte Schwierigkeiten, welche zu bewältigen sind. Mit jeder Stufe werden die vorausgegangenen Uebungen wiederholt, was den Schüler im Umgang mit den bildnerischen Mitteln sicher macht.



Streifen und Flächen sind aufgeklebt.

1. Linie: a) gleich breite Streifen
b) verschieden breite Streifen

2. Fläche: a) weisse Flächen einsetzen
b) farbige Flächen einsetzen

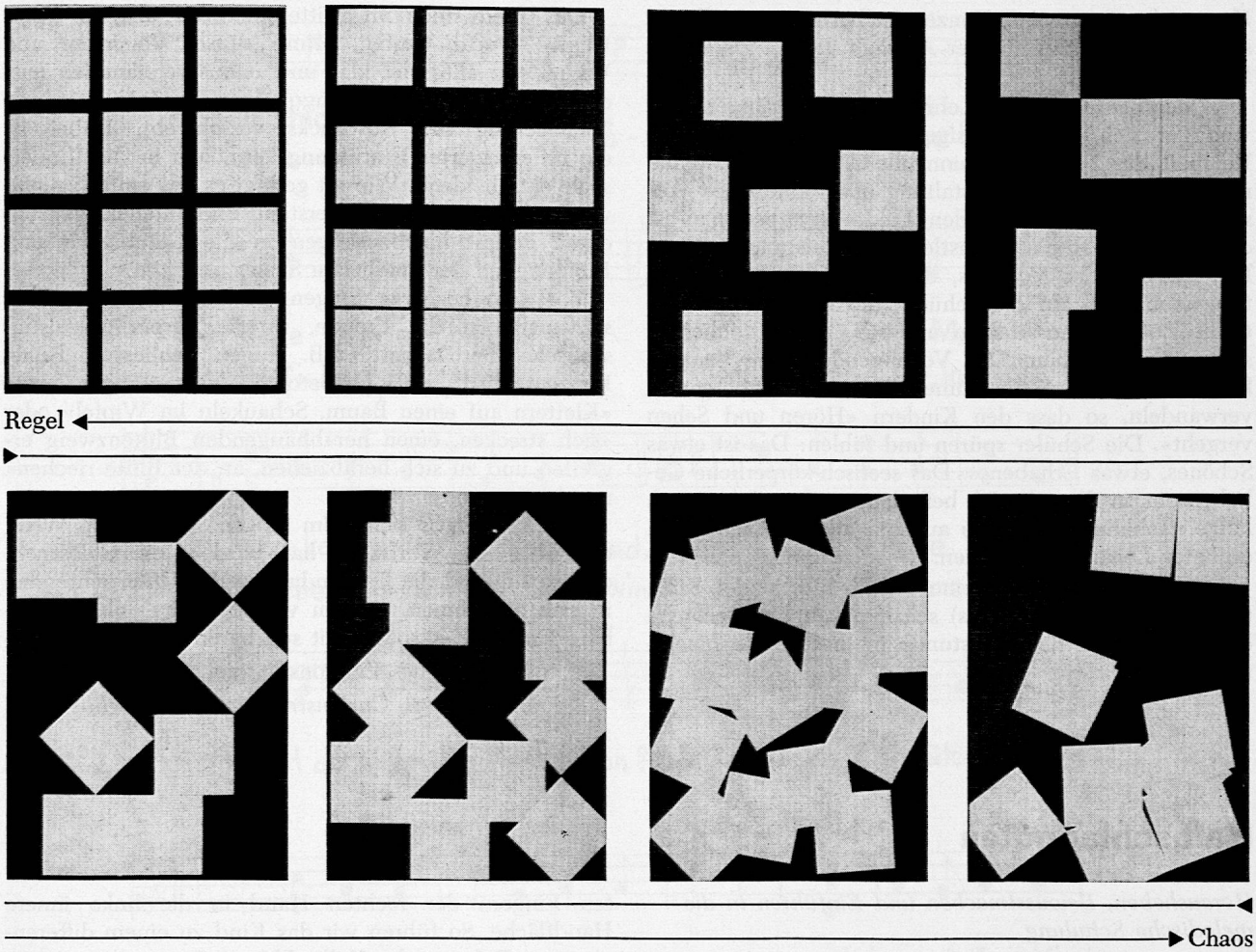
Die bildnerische Qualität

Zweck dieser Uebungen soll nicht nur die Begegnung mit den bildnerischen Mitteln sein, sondern sie auch zu einem Ganzen zu ordnen.

Absolute Ordnung wäre die regelmässige Gleichheit. Sie bietet aber keinerlei Spannungen und wirkt langweilig. Bei einer solchen Komposition müsste man nur einen Teil betrachten, und man hätte schon das ganze Bild aufgenommen. Wenn man aber die bildnerischen Mittel wahllos einsetzt, entsteht eine chaotische Komposition. Da sie keinerlei Bindung hat, würde das Bild unruhig wirken.

Um eine Bildqualität zu erreichen, geht es darum, in die Komposition geordnete Spannung oder spannende Ordnung zu bringen.

Folgende Arbeiten können dem Schüler bewusst machen, worum es geht.



Die Schülerarbeiten auf der Titelseite, gegenständlicher und ungegenständlicher Art, zeigen die Auswirkungen solcher Uebungen mit bildnerischen Mitteln.

Photos: E. Studerus, St. Gallen.

H. Unseld, 9403 Goldach SG

Vom Singen mit Kindern

Uns allen ist irgendwann einmal der zauberhafte, schwebende Klang einer gesunden, natürlichen Kinderstimme zum Erlebnis geworden. Was hat uns am meisten beeindruckt: ihr Glanz, ihre Reinheit und Klarheit, ihre Leichtigkeit und Beweglichkeit, die mühelose Höhe, die Fähigkeit, bruchlos vom höchsten bis zum tiefsten Ton zu singen?

Wir bewundern Plattenaufnahmen von berühmten Kinderchören, wir freuen uns an einem hellen Knabensopran (z. B. Daniel Corti*); oft sind wir sogar zufrieden mit dem Verlauf einer Singstunde und mit dem Chorklang unserer Klasse.

Und doch – vielfach gelingt es uns nicht, die uns anvertrauten Stimmen zum Klingen, zum Strahlen zu bringen. Die Gesichter unserer Schüler bleiben stumpf, unbeteiligt. Alles Zureden, Vorsingen, Erklären, Erarbeiten nützt nichts. Wir brechen die Singstunde ab oder führen sie verbissen zu Ende. Dann zerbrechen wir uns den Kopf beim Suchen nach den Ursachen unseres Misserfolges. Wir fragen uns vielleicht: Habe ich eine schlechte Singklasse? Ist meine Methode der Liedeinführung ungenügend? War die Liedwahl schlecht? Sollte ich mehr «Stimmbildung» treiben, aber wie?

Wie gerne möchten wir die Schuld einer Methode oder unsern Schülern in die Schuhe schieben! Aber seien wir ehrlich: Das Ungenügen, das Versagen ist in uns selber begründet. Ein liebloses Hinunterleiern von Liedern, Detonieren, Pressen, hartes oder verhauchtes Singen: all diese Erscheinungen sind nicht eine Folge falscher Gesangstechnik oder unzweckmässiger Methodik. Sie sind Zeichen bzw. Ausdruck seelischer Stumpfheit, mangelnder Ergriffenheit, fehlender Lebensfreude des Singenden. Für die zum Singen notwendige Stimmung, für das Klima, in welchem ein Lied gedeihen und aufblühen kann, sind wir Lehrer verantwortlich. Wir können von unsern Schülern nicht erwarten (besonders am Anfang nicht!), dass sie die zum Singen notwendige innere Bereitschaft in die Stunde mitbringen. Sie wollen von uns erst gesammelt, begeistert und ergriffen werden. Bevor ein Liedersänger ein anspruchsvolles Schubertlied überzeugend vortragen kann, wird er es monatelang mit sich herumtragen und in seinem

* Plattenaufnahme, erhältlich beim Patmos-Verlag, 7261 Möttlingen (Württemberg), oder bei Frau Wilhelmine Bucherer, Rüschlikon ZH.

Herzen bewegen. Am Konzert selber ist er vielleicht soweit, dass er sich mit der Aussage des Liedes identifizieren kann.

In der Schule ist der Lehrer der Liedersänger. Erst wenn er sich in unablässigem Ueben (z. B. absolute Reinheit der Intonation, sinnvolle Atemzäsuren, dynamische und agogische Gestaltung usw.) eine klare Vorstellung vom darzubietenden Liede erworben hat, ist die Grundlage zu einer künstlerischen Leistung gegeben. Die Klarheit des Vortrags, die Ergriffenheit des Vortragenden wird auf die Schüler (das sind oft sehr kritische Zuhörer) ausstrahlen und sie unwiderstehlich in seinen Bann ziehen. Der Vorsingende (oder Vorspielende) wird das Schulzimmer in einen Zaubergarten verwandeln, so dass den Kindern «Hören und Sehen vergeht». Die Schüler spüren und fühlen: Das ist etwas Schönes, etwas Erhabenes. Das seelisch-körperliche Gehobensein, in dem sie sich befinden, wird in ihnen noch lange nachklingen und sie auch in andern Fächern zu erhöhter Leistung anspornen.

So wie der Künstler seine Werke nur in der Stille (oder aus der Stille heraus) schaffen kann, so versuche der Lehrer, vor der Singstunde in diese Stille hineinzusteigen.

Das Lied stehe im Mittelpunkt all unseres Tuns. Unsere Worte, Gesten, Mimik, unser Vorsingen und Vermitteln: alles soll klar und unmissverständlich ausdrücken, was uns an Klangqualität, an Intensität und Nuancierung des Ausdrucks vorschwebt. Dabei ist ein differenziertes Einfühlungsvermögen in die Kinderseele entscheidend. Wie oft gelingt es uns einfach nicht, von unserem auf zuviel Verstand und Intellekt gegründeten Podest hinabzusteigen in die Gläubigkeit und Frömmigkeit der kindlichen Seele.

Vor dem hörbaren Singen erfolge immer das Einschwingen in die Freude, in die körperlich-geistig-seelische Bereitschaft (z. B. Augen schliessen, Ruhe, Konzentration auf lustbetonte Vorstellungen, wie «Klettern auf einen Baum, Schaukeln im Wipfel» oder «sich strecken, einen herabhängenden Blütenzweig ergreifen und zu sich herabziehen, an der Blüte riechen» usw.).

Das Kind muss sich beim Singen wohlfühlen. Wenn es zum Lehrer Vertrauen hat, wird es die Gelöstheit, die Freude und die Empfindungen des Unterrichtenden in sich aufnehmen, erst im verborgenen – ohne sichtbare Erregung –, später mit spürbarem Widerhall.

(Ein ausführliches Lektionsbeispiel wird folgen.)

Franz Pezzotti, Gartenstr. 646, 8704 Herrliberg ZH

Halbschlagnoten

Herausheben, Bewusstmachen und Einführen in die melodische Schulung

Aus dem Gang der rhythmischen Erziehung sei dieses Problem im folgenden herausgegriffen. Wir möchten *einen* möglichen Arbeitsgang aufzeigen. Der anfänglichen Analyse folgt die Synthese zur Eingliederung und zur rhythmisch-melodischen Ganzheit. Auch Musikerziehung bedeutet Tätigsein aus dem Erleben heraus. Dieses Tätigsein entbindet und entwickelt das musikalische Denken. Ohne dieses entbundene Denken müsste das Kind (bei aller Liedfülle) musikalisch ungebildet bleiben.

1. Aus der Fülle der gesprochenen und rhythmisierten Sprechverse und Liedzeilen greifen wir eine Strophe heraus (an der Wandtafel festhalten – die Silben Poli, Offi, alte, auf der, müssen, kommen mit Farbe herausheben):

Eins zwei	Po li	zei
Drei vier	Of fi	zier
Fünf sechs	al te	Hex
Sieb' acht	auf der	Wacht
Neun zehn	müs sen	gehn
Elf zwölf	kom men	Wölf

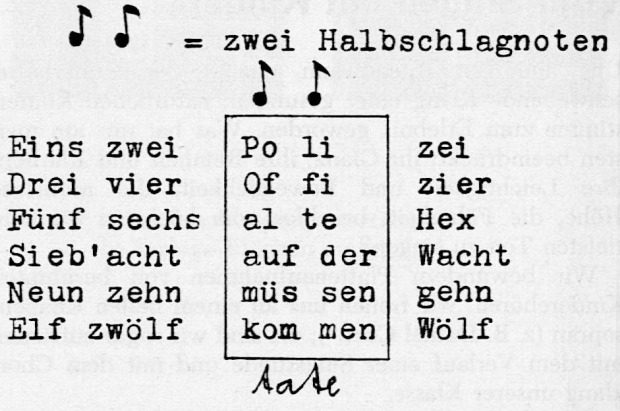
a) Wir sprechen die Strophe.

b) Wir sprechen und klatschen dazu (Einschlagnoten).

c) Wir lenken die Aufmerksamkeit auf die «zwei Silben auf einen Schlag». (Ich spreche den Text und klatsche Einschlagnoten bis «Poli» und zeige mich unschlüssig und ratlos über das Weiterklatschen.) In der Folge klatschen wir die erste der beiden Halbschlagnoten mit beiden innern Handflächen und die anschliessende zweite Halbschlagnote mit den leicht gekrümmten Fingern der rechten Hand in die linke innere Handfläche. So führen wir das Kind zu einem differenzierteren Erfassen der Halbschlagwerte.

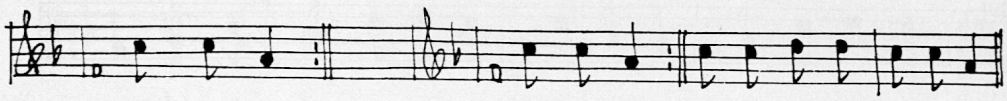
d) Spiel mit Einschlag- und Halbschlagwerten: Zwei Gruppen (A und B, Knaben und Mädchen, Solo und Tutti, Lehrer und Schüler) sprechen, klopfen und klatschen im Wechsel die Strophe.

e) Wir setzen die Symbole für die Halbschlagwerte ein (und benennen sie).



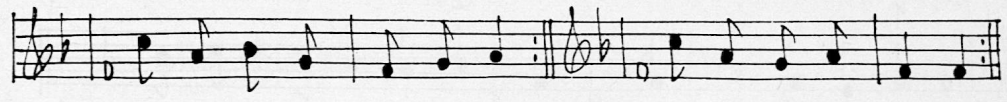
f) Spiel mit Einschlag- und Halbschlagwerten der Taktsprache.

2. Improvisation. Als Vorbereitung zur Einführung der Halbschlagwerte ins melodische Gestalten improvisieren wir Rufe und Sprüche und halten sie schriftlich fest. Wir berücksichtigen in der Praxis verschiedene Tonarten.



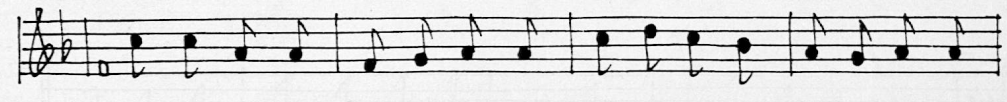
Hör mal zu, lies auch du. Lö - wen-zahn, zünde deine Lichtlein an.

Bi-ge ba-ge bei, Tif-fi lauf du hei. Tif-fi lie-bes Mausekind, hilf der Mut-ter, lauf geschwind.

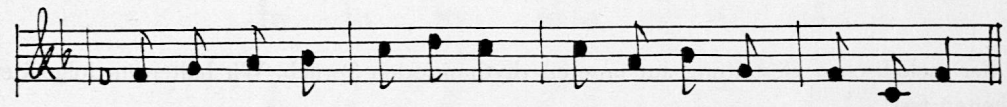


Flok-ken wirbeln froh im Wind, ar-mes Kindlein lauf geschwind. Ringe ringe Rei e, chohle schwarzi Chreie.

Hörst du nicht den feinen Ton? Läuten doch die Glocken schon.

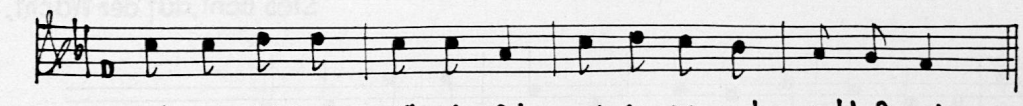


Frühling, Sommer, Herbst u. Winter, sind des lieben Gottes Kinder,

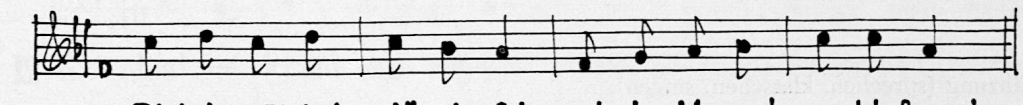


bringen uns der Gaben viel, Blumen, Früchte, frohes Spiel.

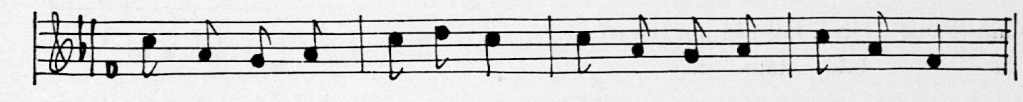
3. Variationen. Wir zeigen im folgenden einige Möglichkeiten, eine Liedzeile zu variieren. Es macht den Kindern Freude, immer neue Möglichkeiten zu suchen. Gelegentlich gelingt ein einfacher Kanon. Einige wagen sich in den moll-Raum. Wir sprechen (Solmisationssilben, Taktsprache, Text), klatschen und singen.



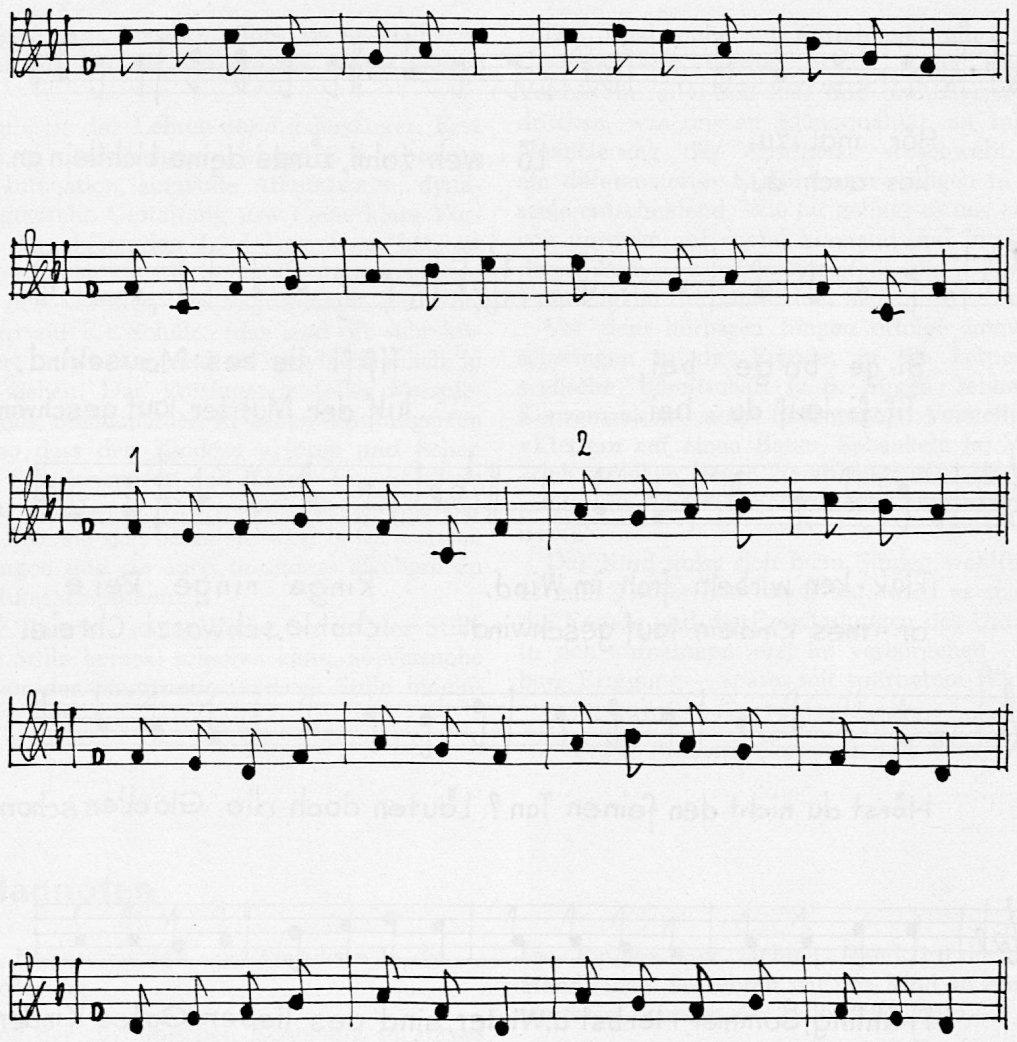
Glok-ke Glok-ke läu-te fein, al-le Menschen schlafen ein.
fa te ta te ta te ta ta te ta te ta te ta.



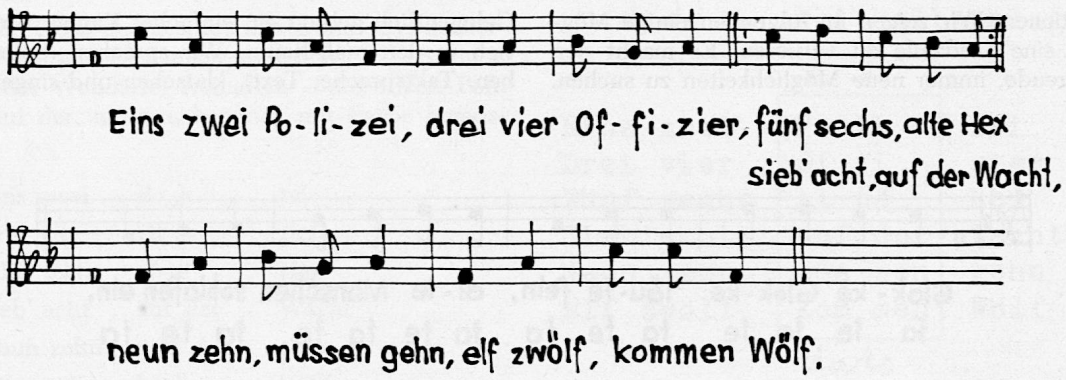
Glok-ke Glok-ke läu-te fein, al-le Menschen schlafen ein.



Glok-ke Glok-ke ...



4. Anwendung der melodischen Gestaltung auf unseren rhythmisierten Spruch. Wir halten im folgenden *eine* von vielen Möglichkeiten fest:

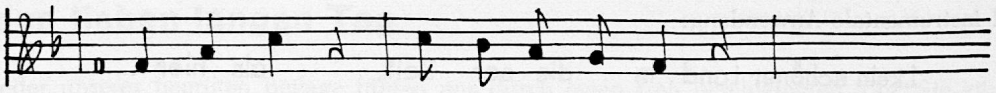


5. Zur Ergänzung (sprechen, klatschen, singen):

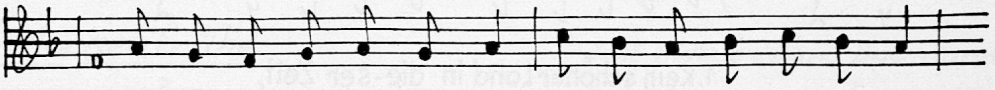
a) Halbschlagwerte und Einschlagpause:

Plim, plam, plum (Paus), Hansli fall nid um (Paus).
ta ta ta tate tate ta

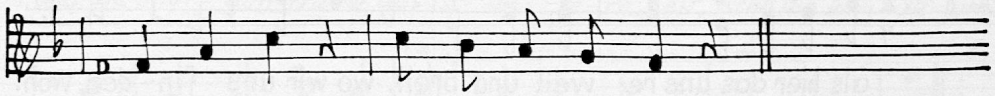
(Paus = die beiden lockeren Fäuste leicht zusammenschlagen.)



Plim plam plum, Hansli fall nid um,



fall mer öppe nid in Bach, nei das wer e bö-si Sach,



plim plam plum. Hansli fall nid um.

b) Halbschlagnote als Auftakt:

I Bist so krank als wie ein Huhn

ta ta ta ta ta ta ta

♩ ♩ ♩ ♩ ♩ ♩ ♩

II Bist so krank - als wie ein Huhn

ta ta ta ~~ta~~te ta ta ta

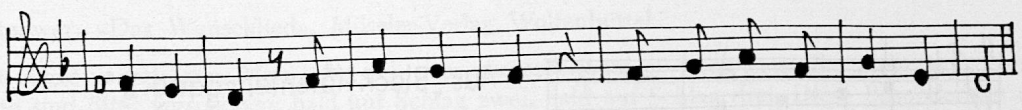
♩ ♩ ♩ ♪ ♩ ♩ ♩

III Bist so krank - als wie ein Huhn

ta ta ta - te ta ta ta

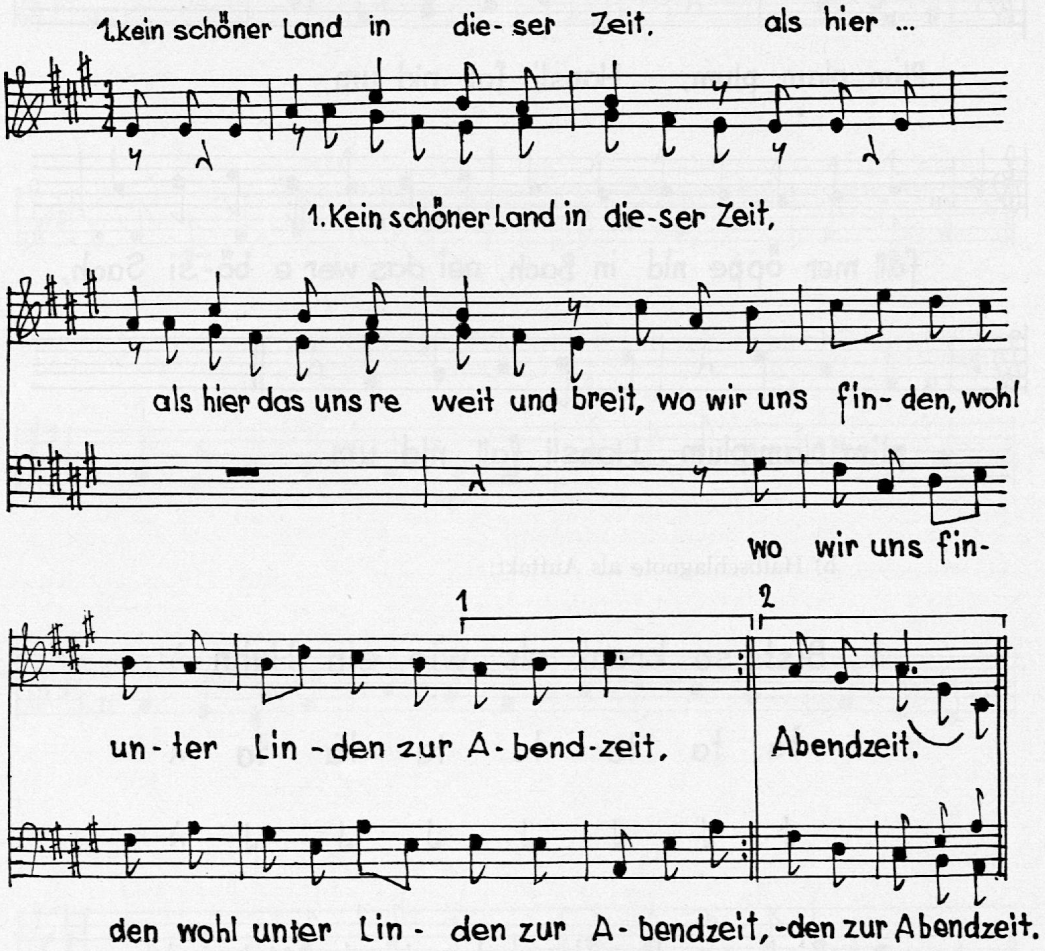
♩ ♩ ♩ - ♪ ♩ ♩ ♩

IV a. Bist so krank als wie ein Huhn, magst nichts essen u. nichts tun.



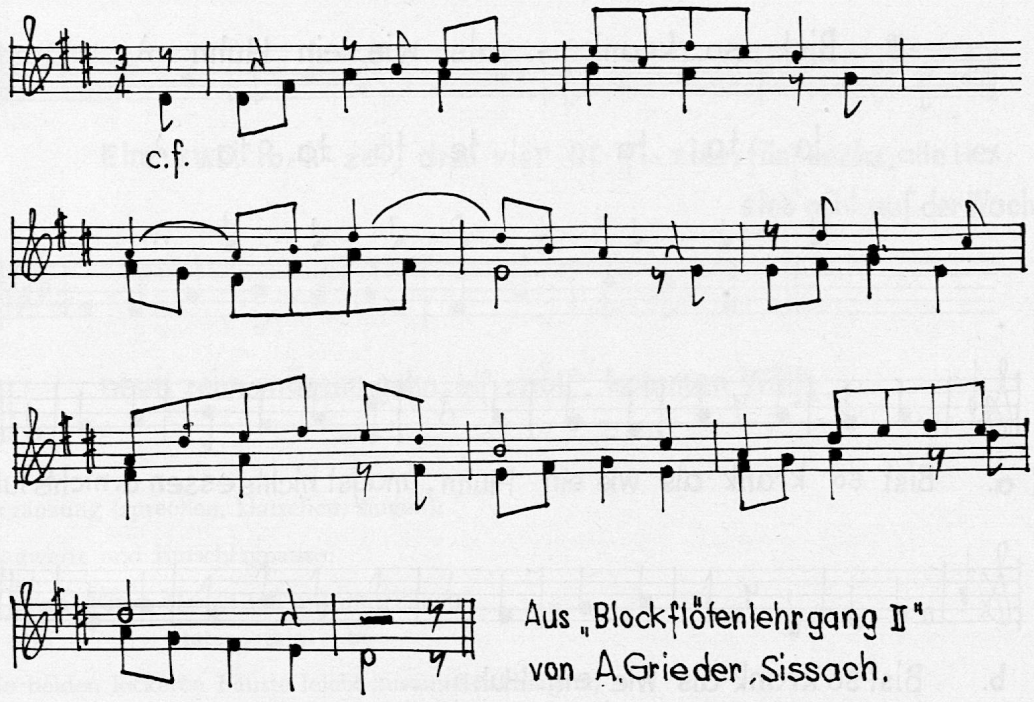
b. Bist so krank als wie ein Huhn ...

6. Vokale und instrumentale Anwendung:



Gegenstimme im II. Teil auch 1 Oktave höher.
Satz · A.G.

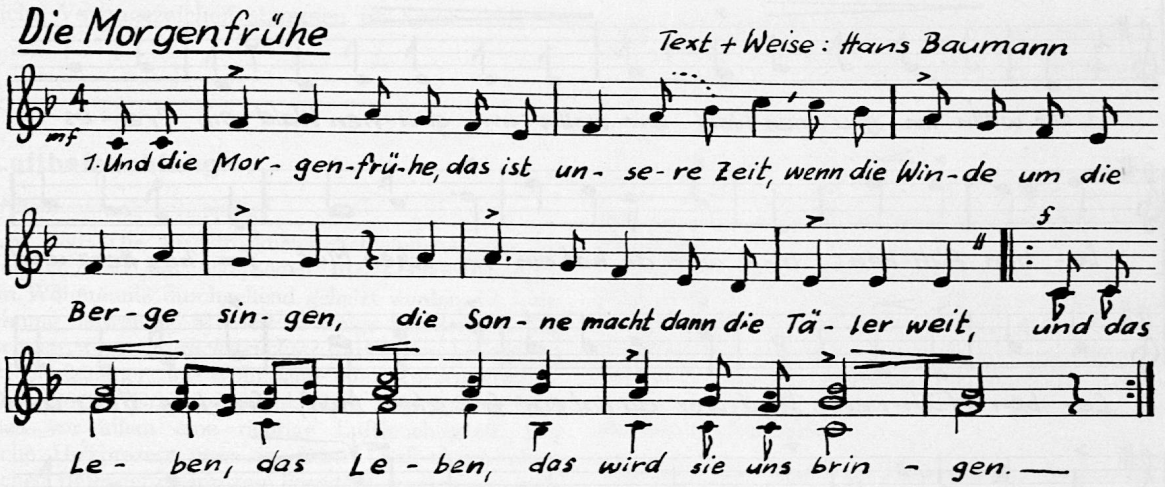
Und in dem Schneegebirge (als Bicinium von H.M. Linde)



Aus „Blockflötenlehrgang II"
von A. Grieder, Sissach.

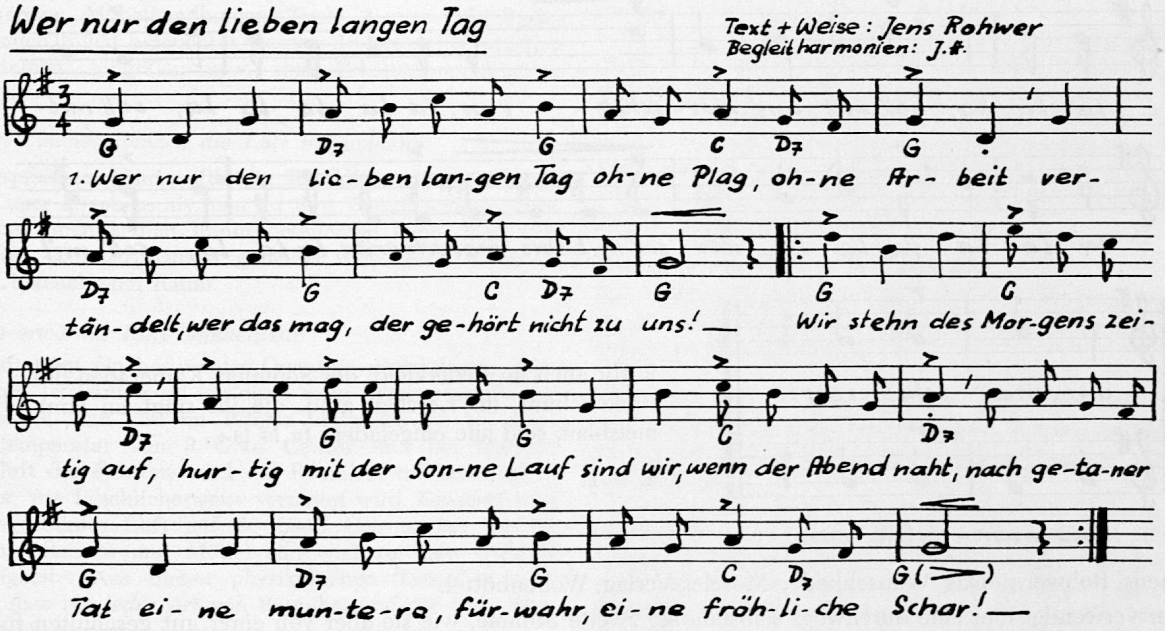
Durch den lieben langen Tag

Die vier Lieder unserer heutigen Beilage führen uns durch einen froh beschwingten Tag. Sie künden vom alles belebenden Licht, von lustbetonter Arbeit, aber auch von geselliger Gemeinschaft und von sinnvoll angewendeter Freizeit. Ein singendes, klingendes «Gute Nacht!» rundet den Tageskreis stimmungsvoll ab.



2. Alle kleinen Sorgen sind nun ausgemacht, in die Hütten ist der Schein gedrungen. Nun ist gefallen das Tor der Nacht, vor der Freude, der Freude, da ist es zersprungen.
3. = 1.

Aus: Hans Baumann: «Die helle Flöte», Möseler-Verlag, Wolfenbüttel.
Der dreistimmige Satz soll erst bei der Wiederholung gesungen werden.



2. Bist du ein fleissiger Gesell voller Lust, voller Leben, dann schwinge dich so schnell, wie du kannst, auf dein Pferd! Findst du kein Ross für deinen Plan, keinen Wagen, keine Bahn, dann lauf, was die Sohle hält, zu uns in die Welt, denn wir brauchen dich, fürwahr, in der fröhlichen Schar!

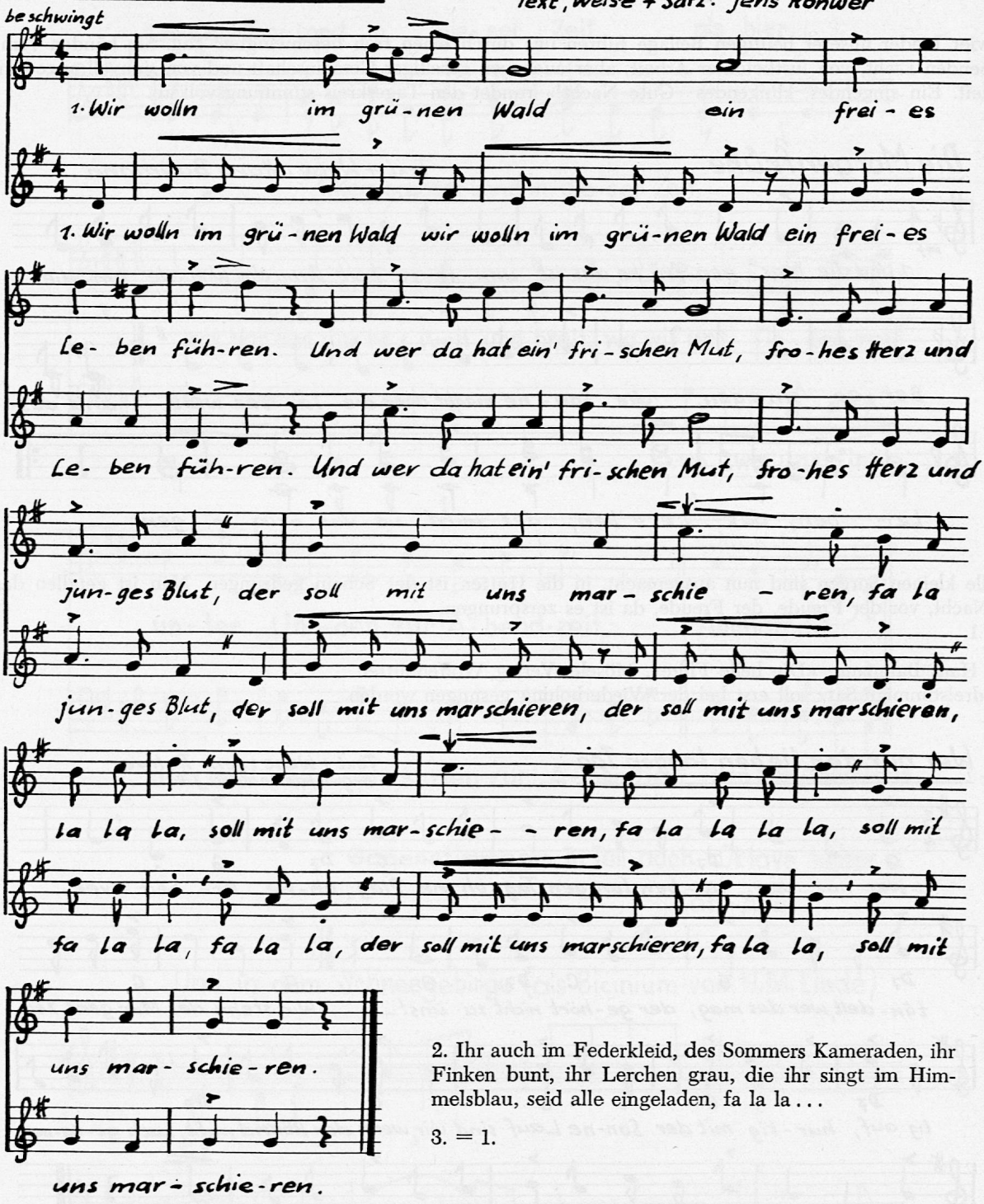
3. Wenn dich die Leute unterwegs einmal neugierig fragen, wohin die Reise geht, sag, ins Jungbrunnenreich! Jungbrunnen soll der Name sein! Drum stimmt freudig mit uns ein: Leben soll, solang die Welt nicht in Scherben fällt, unsre muntere, fürwahr, unsre fröhliche Schar!

Aus: Jens Rohwer: «Das Wunschlied», Möseler-Verlag, Wolfenbüttel.

Das Lied ist zügig vorzutragen. Man lasse sich vom vorgeschriebenen Dreivierteltakt nicht täuschen, denn die Schwerpunkte sind öfter verschoben, bald auf Schlag zwei, bald auf Schlag drei. Diese Besonderheit ist wohl mit ein Grund, weshalb die Kinder das Lied bevorzugen. Nach den angegebenen Harmonien lässt sich leicht eine Begleitung improvisieren. Es kann auch in F- oder in Fis-Dur intoniert werden.

Wir wolln im grünen Wald

Text, Weise + Satz: Jens Rohwer



2. Ihr auch im Federkleid, des Sommers Kameraden, ihr Finken bunt, ihr Lerchen grau, die ihr singt im Himmelsblau, seid alle eingeladen, fa la la ...

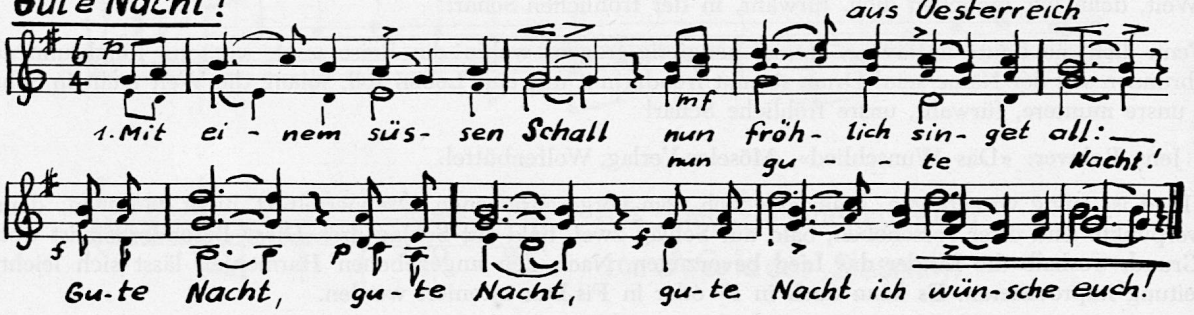
3. = 1.

Aus: Jens Rohwer: «Das Wunschlied», Möseler-Verlag, Wolfenbüttel.

Rohwer verwendet hier eine durchwegs selbständige zweite Stimme, wie sie aber von einer gut geschulten fünften oder sechsten Klasse durchaus bewältigt werden kann. Man modelliere die Schwerpunkte, die sich in den zwei Stimmen nicht durchwegs decken, gut heraus und achte im übrigen auf eine schlanke Tongebung.

Gute Nacht!

aus Oesterreich



2. Das Tagwerk ist getan, drum sing, wer singen kann: Gute Nacht, ...

3. Und war die Arbeit gut, singt alle frohgemut: Gute Nacht, ...

Aufzeichnung, Fassung und Satz: Ernst Klug.

Aus: Willi Gohl: «Der Singkreis», Pelikan-Verlag, Zürich.

Sämtliche Vortragszeichen stammen im Sinne einer Anregung vom Verfasser und sind nicht authentisch.

Jacques Hefti, 8803 Rüschlikon

Die Luftbefeuchtung

Ist Luftbefeuchtung notwendig?

Der Arzt sagt: Die ausgetrockneten Schleimhäute der Atmungsorgane sind ein Nährboden für Krankheitserreger. Seitdem Wohnräume durchgehend geheizt werden, ist Luftbefeuchtung notwendig. Mindestens einige Stunden pro Tag soll der Mensch in *natürlich feuchter* Luft atmen können, sei es im Schlafzimmer, im Wohnraum oder am Arbeitsplatz. Personen, die für Erkältungskrankheiten sehr anfällig sind, brauchen vor allem eine richtige Luftfeuchtigkeit. Der künstliche Heizprozess muss in diesem Fall durch einen künstlichen Befeuchtungsprozess korrigiert werden, um wieder normale Luft zu erhalten. Luftbefeuchtung ist auch für alle hölzernen Musikinstrumente sowie für wertvolle Möbel notwendig (Verstimmungen, Störungen, Risse an den Möbeln usw.).

Luftbefeuchtung ist in vielen Warenlagern und Verkaufsläden notwendig. In Früchteläden kann der Gewichtsverlust, das Austrocknen der Früchte, durch Luftbefeuchtung verhindert werden. Auch in Tabak- und Blumenläden lohnt sich die Befeuchtung.

Bäckereien, Möbelhandlungen, Tuch-, Papier- und Buchhandlungen sollen befeuchtet werden. In befeuchteten Büros Schulräumen, Singsälen usw. sind Erkältungskrankheiten seltener.

Können Zimmerpflanzen die Luft befeuchten?

Zimmerpflanzen können für die Raumbefeuchtung nur soviel Wasser abgeben, als man an ihre Wurzeln giesst. Dass man mit ihnen keinen Raum befeuchten kann, lässt sich errechnen. Zimmerpflanzen gedeihen vorzüglich in einem normal befeuchteten Raum.

Warum erwärmte Luft befeuchten?

Die Luft trägt ein bestimmtes Quantum unsichtbaren Wasserdampf. Je wärmer sie ist, desto mehr Wasserdampf trägt sie. Oeffnet man also im Winter beispielsweise bei einer Aussentemperatur von 0 Grad Celsius und bei feuchter Aussenluft die Fenster, wird die Raumluft trockener, nicht feuchter, wie fälschlicherweise vermutet wird. Erwärmt man die eingeströmte Luft auf 20 Grad Celsius, hat sie für Mensch, Pflanzen und Möbel eine viel zu tiefe «relative Feuchtigkeit». Aus diesen physikalischen Tatsachen geht hervor, dass bei *jeder Art* von Raumheizung der Luft Wasser zugeführt werden muss.

Wann muss man befeuchten?

Erwärmt man beispielsweise im Herbst einen feuchten, geschlossenen Kellerraum, wird der Luft durch die Boden-, Wand- und Deckenfeuchtigkeit längere Zeit genug Feuchtigkeit zugeführt. Im Sommer haben wir nämlich im Wohnraum und im Freien immer eine genügende Feuchtigkeit von durchschnittlich 60 Prozent. Erwärmt man im Herbst erstmals eine Wohnung, haben die Wände, Möbel, Bücher usw. noch die normale Sommerfeuchtigkeit. Man muss der Luft also wenig Wasser zuführen, um eine angenehme «relative Feuchtigkeit» von 50 Prozent zu erhalten. Erwärmt man den gleichen Wohnraum nach einer Heizperiode von einigen Wochen, können Wände und Mobiliar bereits 50 Liter Wasser aufnehmen, bevor die Raumluft merklich feuchter wird. Also: *mit Heizen und Befeuchten gleichzeitig beginnen.*

Zum gesunden Wohlbefinden brauchen wir rund 50 Prozent «relative Feuchtigkeit». Wird warme Luft bedeutend feuchter, haben wir tropisches Klima; die zu feuchte Luft beeinträchtigt dann unsere normale Körperausdünstung. Wir bekommen Schweissausbrüche. *Beispiel:* in der dampfenden, warmen Küche oder im Sommer, wenn nach einem Gewitter die Sonne sofort scheint.

Wieviel Wasser muss man verdunsten?

Hat die kalte Aussenluft eine Temperatur von 0 Grad Celsius und eine grosse Feuchtigkeit von 80 Prozent, muss man im Wohnraum bei 20 Grad Celsius Raumtemperatur pro Kubikmeter Rauminhalt in der Stunde rund 5 g Wasser verdunsten, um eine angenehme «relative Feuchtigkeit» von 50 Prozent zu erhalten (Rauminhalt m^3 = Länge×Breite ×Höhe).

Bis zur Erreichung der gewünschten Feuchtigkeit können einige Tage verstreichen, da die erste Feuchtigkeit aufgesogen wird.

Ist dieser Wohnraum sehr gut von der Aussenluft abgedichtet, braucht man vielleicht nur 2,5 g Wasser pro m^3 und pro Stunde. Werden Fenster und Türen sehr oft geöffnet, muss man pro Stunde und m^3 zehn bis fünfzehn Gramm Wasser verdunsten. Für eine normale Wohnstube von 50 m^3 Rauminhalt braucht man also pro Tag 6 Liter Wasser, bei sehr guter Raumdichtung 3 Liter und bei öfterer Lüftung 12 bis 18 Liter in 24 Stunden.

Wie misst man die Luftfeuchtigkeit?

Die Luftfeuchtigkeit misst man mit dem Hygrometer. Das Hygrometer zeigt an, welche *Wirkung* Sie mit dem Luftbefeuchter erreicht haben.

Wie misst man die Leistung eines Luftbefeuchters?

Mit dem Litermass. Man misst, wieviel Wasser das Gerät in 24 Stunden verdunstet. Das verdunstete Quantum allein ist massgebend.

Ein Luftbefeuchter wirkt in verschiedenen Räumen ganz verschieden, weil diese Räume unterschiedliche Wassermengen benötigen, wie eben erklärt wurde. Die *Leistung* eines Luftbefeuchters kann also nicht mit dem Hygrometer, sondern nur mit dem Litermass gemessen werden. Mit dem Hygrometer bekommen Sie je nach Raumdichte und Grösse, bei gleicher Leistung, ganz verschiedene Resultate.

Verwandte Beispiele: Die Leistung eines Heizofens misst man mit dem Wattmeter oder mit dem Kalorimeter, nicht mit dem Thermometer. Oder: Niemand wird versuchen, mit einem Bügeleisen eine grosse Stube zu heizen. So wird auch niemand versuchen, in einer Wohnstube mit einem Liter Wasserverdunstung pro 24 Stunden eine mess- oder fühlbare Luftverbesserung zu erreichen.

Wissenswertes:

Eine Flugzeugkabine kann man nicht befeuchten. Dort haben wir rund 20 Luftwechsel pro Stunde und eine Aussentemperatur von – 50 Grad Celsius. In der Kabine ist es vollkommen trocken, so dass Besatzung und Passagiere sehr viel Mineralwasser trinken müssen.

Seitdem man sehr komfortabel und warm wohnt, haben die Mineralwasserfabriken auch im Winter sehr grosse Umsätze. Ist eine Wohnstube während einer Heizperiode von einigen Wochen bereits ausgetrocknet (Wände, Böden, Decke, Bücher und Mobiliar usw.), hat man grosse Mühe, die notwendige Feuchtigkeit mit einem normalen Befeuchtungsgerät wieder zu erreichen. Wenn möglich soll dann in der Küche bei offenen Türen und geschlossenen Fenstern längere Zeit Wasser gekocht werden, damit sich die feuchte Küchenluft mit der trockenen Stubenluft vermischen kann.

Am besten befeuchtet man Tag und Nacht gleichmässig. Befeuchtet man nur am Tage, sind Möbel, Musikinstrumente usw. einem dauernden Schwellen und Austrocknen unterworfen. Ausserdem geht es am Morgen immer sehr lange, bis die nötige Feuchtigkeit erreicht wird.

Wenn Fensterschreiben im Wohnraum mit Wasser beschlagen werden (anlaufen), lässt sich daraus nicht unbedingt schliessen, dass die Raumluft zu feucht ist. Die Scheiben werden rasch beschlagen, wenn draussen eine sehr tiefe Temperatur herrscht, oder wenn die Fenster nur einfach verglast sind. Die dauernd an der Scheibe vorbeiströmende Raumluft kühlt sich ab und scheidet Wasser aus.

Wie arbeiten die diversen Systeme von Luftbefeuchtern?

1. Das Zerstäubersystem

Bei diesem wird das Wasser durch eine Düse oder durch eine rotierende Wasserschleuderscheibe zerstäubt. Dieses System arbeitet sehr rationell, kommt aber umständehalber im Wohnraum nur tagsüber zur Anwendung. Die meisten Zerstäuber fassen Wasser für 8 Stunden Betriebsdauer. Ihr grösster Nachteil: Sie machen im Gebrauch ein unangenehmes Zischgeräusch. Ausserdem muss filtriertes oder destilliertes Wasser eingefüllt werden, da sonst der ganze Kalk und der organische Gehalt des Wassers (auch Bazillen) in den Raum geschleudert werden. Wird lange gestandenes Wasser zerstäubt, ist die Bestäubung besonders unhygienisch. Grossbefeuchtungsanlagen in der Industrie arbeiten fast ausschliesslich mit dem Zerstäubersystem. Dabei wird frisches und entkalktes Wasser verwendet.

2. Das Papierfiltersystem

Hier wird ein ins Wasser getauchter Papierfilter von einem kleinen Ventilator angeblassen und dauernd getrocknet. Meistens arbeiten diese Geräte sehr leise, leisten aber viel zu wenig. Die auf den Prospekten angegebene Leistung ist mit Vorsicht aufzunehmen. Man frage den Verkäufer, ob die angegebene Verdunsterleistung praktisch wirklich stimme. Bei diesen Geräten bleibt der Kalk des Wassers im Filter, so dass dieser rasch unbrauchbar wird. Im übrigen wird der Filter zur Brutstätte von Bazillen.

3. Das Wärmesystem

«Wasser verdunsten wie die Sonne.» Dieses System ist einfach, hygienisch und vollkommen geräuschlos. Das erwärmte Wasser in diesen Befeuchtern ist im Betrieb keimfrei. Kalk bleibt im Gefäss und lässt sich ausspülen. Zur Befeuchtung einer normalen Wohnstube genügt bei rechtzeitigem Befeuchten ein Gerät mit einer Leistung von 6 Liter pro 24 Stunden (Anschlusswert 200 Watt). Die täglichen Stromkosten dieses Gerätes betragen im Dauerbetrieb 32 Rappen bei einem Kilowattstundenpreis von 7 Rappen. Da aber die auftretende Wärme noch als Heizung wirkt, kann ein Teil dieser Auslage der Heizung angerechnet werden. Normalerweise haben wir im Winter nur während rund 3 Monate richtig kalt, so dass man pro Winter nur rund 30 Franken Stromkosten rechnen muss, ein Betrag, der für unsere Gesundheit sehr gut angelegt ist.

Für den Fachmann:

Was heisst *relative* Feuchtigkeit und *absolute* Feuchtigkeit?

Die *absolute Feuchtigkeit* ist die in 1 m³ Luft vorhandene Wassermenge, die einen unsichtbaren Dampf bildet. Ihr maximal möglicher Wert ist in warmer Luft grösser als in kalter.

Die *relative Feuchtigkeit* gibt die tatsächlich vorhandene absolute Feuchtigkeit in Prozenten der maximal möglichen an.

Uns interessiert nur die relative Feuchtigkeit, weil nur diese das herrschende «Aufsaugvermögen» der Luft angibt.

Was geschieht, wenn wir in einer Wohnstube pro 24 Stunden statt die notwendigen 6 Liter nur 1 Liter verdunsten (etwa in einem Radiatorengefäss)? Die Luftfeuchtigkeit kann nicht zunehmen, da die geringe Wasserverdunstung sofort durch die Wände fortgeht. *Somit müssen also 6 Gefässe aufgehängt werden,* um eine Wirkung zu erzielen. Der Radiator wird dann allerdings daran verhindert, genügend Wärme in den Raum abzugeben, weil seine Abstrahlungsfläche verkleinert wird.

Warum trägt warme Luft mehr Wasserdampf als kalte? Die Molekularbewegung der Luft nimmt mit der Wärme zu. Vorhandene Wassermoleküle werden dann eingeladen «mitzutanzen». Beispiel: Die Wassermoleküle in unserem Körper verlassen uns, wir trocknen aus.

Ein ausführliches Rechnungsbeispiel zur Raumbefeuchtung:

Aussenluft von 0 Grad Celsius hat beispielsweise bei 80 Prozent relativer Feuchtigkeit per Kubikmeter 3,9 g Wasserdampf nach Tabelle. Erwärmt man diese im Wohnraum auf 20 Grad Celsius, sinkt die relative Feuchtigkeit auf 22,5 Prozent. Warum? Weil 1 m³ Luft von 20 Grad Celsius laut Tabelle 17,3 g Wasserdampf trägt.

Die 3,9 g vorhandener Wasserdampf pro m³ sind 22,5 Prozent von 17,3 g.

Um bei 20 Grad Celsius wiederum eine Feuchtigkeit von 50 Prozent zu erreichen, muss man pro m³ Rauminhalt 50 Prozent von 17,3 g = 8,65 g weniger die vorhandenen 3,9 g = 4,75 g Wasser zuführen.

Bei einem Wohnraum von 50 m³ ergibt dies 237 g.

Rechnen wir einen einmaligen Luftwechsel pro Stunde (sehr fraglich), müssen wir jede Stunde 237 g Wasser zuführen.

Der Luftwechsel pro Stunde ist von Raum zu Raum verschieden (Raumdichte) und in jedem Raum veränderlich (Fenster- und Türöffnen). Dieser schwer feststellbare Faktor kann nur durch Versuche ermittelt werden.

Rudolf Studer, Drosselweg 7, 4528 Zuchwil

Aus den Kantonen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 11. und 18. Januar 1966

1. Mitgliederaufnahmen: Reallehrer: Hans Köppel, Reinach; Marco Kegel, Binningen; Bruno Wenk, Muttenz; Primarlehrer: Walter Grünefelder, Reinach; Arbeitslehrerin: Marianne Tschopp, Allschwil; Kindergärtnerin: Rosmarie Hiltwein-Lebert, Reinach.

2. An der Sitzung vom 11. Januar nimmt der Erziehungsdirektor, Herr Dr. Lejeune, teil. Er berichtet dem Vorstand, dass der Regierungsrat alle Begehren des Lehrervereins auf Verbesserung der Gehälter der Primarlehrerkategorien, wie sie in der Eingabe vom August 1965 begründet worden waren, abgelehnt habe. Der Vorstand bringt seine grosse Enttäuschung über den Entscheid des Regierungsrates zum Ausdruck. Er erwartet nun noch die offizielle Antwort auf die Eingabe, um sich dann mit den Gründen der Abweisung auseinandersetzen zu können. Der Vorstand bespricht an der Sitzung vom 18. Januar das weitere Vorgehen und die Art, wie alle Mitglieder über den enttäuschenden Entscheid orientiert werden sollen.

3. Seminarleiter Dr. Robert Schläpfer unterrichtet den Vorstand über seinen Plan zum Aufbau des im Herbst 1966 Tatsache werdenden basellandschaftlichen Lehrerseminars. Herr Dr. Schläpfer hat seit seiner Wahl zum Seminarleiter die Lehrerbildung in der Schweiz und in Deutschland stu-

diert. Er kennt auch das Baselbieter Schulwesen aus eigener Anschauung «von unten bis oben», so dass seine Ausführungen bloss wenigen Fragen um weitere Präzisierung rufen, im übrigen aber die ungeteilte Zustimmung des Vorstandes finden. Die Lehrerschaft von Baselland war je und je an der Errichtung einer kantonseigenen Lehrerbildungsanstalt sehr interessiert. Sie kann sich nun freuen, dass die Zeit gekommen ist, in der unser Lehrernachwuchs nicht mehr ausserhalb der Kantonsgrenzen ausgebildet werden muss. Manchen Eltern wird es jetzt dann eher möglich sein, ihren Kindern eine solche Ausbildung angedeihen zu lassen.

4. Kollege Ernst Ramseier, Präsident der kantonalen Film- und Fernsehkommission, teilt mit: Der 4. kantonale Filmkurs wird am 4. und 5. Mai 1966 stattfinden. Thema: «Der Kurzfilm in der Filmerziehung.» – Die Lehrerschaft aller oberen Schulstufen wird schon jetzt auf diesen weiteren, sehr erfreulichen Kurs aufmerksam gemacht.

5. Der Vorstand erinnert alle Kolleginnen und Kollegen an den Aufruf des Schweizerischen Lehrervereins für die Sammlung zugunsten der Weiterbildung unserer schwarzen Kollegen im Kongo und in Kamerun, Afrika. Habt Ihr den beigelegten «grünen» Schein oder den Talon zur Voranmeldung einer Gabe noch in Griffnähe? Wartet nicht zu lange mit deren Ausfüllung! *E. M*

Schweizerischer Lehrerverein

AUS DEN VERHANDLUNGEN DES ZENTRALVORSTANDES

Sitzung vom 22. Januar 1966 in Zürich

Anwesend: alle Mitglieder des Zentralvorstandes, die beiden Redaktoren der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und der Zentralsekretär.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus. Der Vorsitzende heisst den neugewählten Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Paul Binkert, willkommen.

1. *Verkehrserziehung;* Zusammenarbeit zwischen der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) und dem Schweizerischen Lehrerverein (SLV). Die Versuchsperiode mit dem hauptamtlichen Einsatz des Sachbearbeiters A. Zeitz (Sommersemester 1965) hat die Zweckmässigkeit der Intensivierung der Anstrengungen unterstrichen. Eine feste Form für diesen Dienst soll durch Schaffung einer «Schweizerischen Zentralstelle für Verkehrserziehung der Jugend» gefunden werden. Dem vorliegenden Entwurf eines Statuts stimmt der Zentralvorstand nach Vornahme einiger Aenderungen zu.

2. *«Schweizerische Lehrerzeitung».* Der Zentralvorstand genehmigt den Nachtrag zum Vertrag mit den Redaktoren. Er heisst, auf eine Anfrage des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins eintretend, ein Probeabonnement für die Leser des «Berner Schulblattes» im Anschluss an die Probenummern gut und setzt den Abonnementspreis fest.

3. *Schulbauzentrum.* Auf unsere Umfrage bei der ETH, bei Architektenverbänden, bei der Zentralstelle für Baurationalisierung und bei einer Anzahl von Schulpflegen und Bauämtern liegen positive Antworten vor. Der Leitende Ausschuss wird mit der Fortführung der Verhandlungen beauftragt.

4. *Kenntnisnahme von Berichten* über 17 Vertretungen bei Anlässen und Sitzungen seit der letzten Zentralvorstandssitzung.

5. Aussprache und Beschlussfassung über die *Mitgliedschaft in anderen Organisationen.*

6. Kenntnisnahme über den Stand der *Sammlung für die Entwicklungshilfe* des Schweizerischen Lehrervereins und die *Schulmaterialsammlung für Rwanda.*

7. *Internationale Lehrertagung in Trogen 1966.* Uebernahme des Patronats durch den Schweizerischen Lehrerverein und Beschlussfassung über die Leistung eines Beitrages.

8. Aussprache und Beschlussfassung über die Mandatsverteilung an die Wahlkreise für die *Wahlen 1966.*

9. Aussprache und Beschlussfassung betr. *Vergünstigungsvertrag für Unfall- und Haftpflichtversicherungen* mit den Gesellschaften «Zürich» und «Winterthur».

Der Zentralsekretär

Sommerferien in England

Eine grössere Zahl englischer Kollegen möchte während der kommenden Sommerferien die Wohnung mit einer Familie aus der Schweiz tauschen. Wer sich dafür interessiert, melde sich möglichst umgehend bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen, Ferienwohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Tel. (071) 24 50 39.

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Zum Geleit

Mit den folgenden Besprechungen beginnt die «Studiengruppe zur Betrachtung von Unterrichtsliteratur» nach mehr als einjähriger Vorbereitung die Ergebnisse ihrer Arbeit zu veröffentlichen. In fortlaufender Folge werden in der SLZ weitere Gutachten publiziert werden.

Es mag angebracht sein, bei dieser Gelegenheit nochmals auf das Arbeitsziel der Studiengruppe hinzuweisen. Sie soll nach dem Auftrag, den sie von der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH) des SLV erhalten hat, Unterrichtsliteratur aller Fachrichtungen, für die Volksschulstufe bestimmt und von privaten Schweizer Verlegern herausgebracht, prüfen und über die Ergebnisse zuhanden der Verlage und der Lehrer berichten. So würde das Urteil über das privat verlegte Unterrichtsschrifttum, dessen Wachstum nicht leicht zu überblicken ist und oft zufälligen Einflüssen unterliegt, seine feste Stelle bekommen, und so bekäme der interessierte Lehrer oder Verleger die Möglichkeit, sich mühelos und unbeeinflusst zu orientieren. – Auch Manuskripte von Werken, deren Veröffentlichung erwogen wird, können vom interessierten Autor oder Verlag der Studiengruppe vorgelegt werden. Ihr Gutachten wird in diesem Falle eher den Charakter eines Rats haben, ob die Verwirklichung des Vorhabens einem Bedürfnis entspreche und welche Wünsche inhaltlicher und methodischer Natur eventuell noch zu berücksichtigen wären. Es versteht sich, dass dieser Tätigkeitsbereich der SG nicht in Form von publizierten Besprechungen in Erscheinung treten kann.

Die Studiengruppe hofft, dass ihre Tätigkeit der Schule und Verlegern in gleicher Weise dienen wird.

Der Präsident: Dr. L. Villiger

Marlis Lüscher: Die schönste Geschichte der Welt (Teil I). 58 S. geh. Illustriert von der Verfasserin. Berg-Verlag, Seon AG. 1964.

Biblische Geschichte. Für die Hand des Schülers. Primarschulstufe 1. bis 3. Schuljahr.

Auf originelle Weise versucht Marlis Lüscher nach Kinderart die Geschichten des Alten Testamentes von der Schöpfung bis zu Ruth und Naemi in 58 meist ansprechenden Zeichnungen darzustellen. 29 Bildtafeln sind Sechsfarbenkunstdrucke, während die andere Hälfte zum Ausmalen durch die Schüler gedacht ist. Diese Idee ist sehr gut. Die einfach gehaltenen Zeichnungen können auch dem Lehrer als Vorlagen zu Wandtafelskizzen dienen.

Nicht befriedigend ist die Darstellung Gottes sowie die der Arche Noah und der drei Boten Gottes bei Abraham.

Für die Beschriftung wurde zuwenig Sorgfalt aufgewendet. Einband, Papier und Druck sind gut. *J. P. F.*

Das Werk wird mit Vorbehalt empfohlen.

Wilhelm Kilchherr: Geleitwort zur Schweizer Fibel, Ausgabe B (Synthetischer Lehrgang). 40 S. Geh. Verlag des SLV und des SLiV, Zürich, 1965. Fr. 1.80.

Für die Hand des Lehrers.

Das Geleitwort zur Schweizer Fibel, Ausgabe B, von Wilhelm Kilchherr, zeigt den methodischen Aufbau des synthetischen Lesens in lückenloser Folge. Besonders die reichhaltigen unterrichtspraktischen Hinweise sind dem Lehrer eine Hilfe. Der Verfasser verlangt vom Kind von Anfang an eine phonetisch richtige Sprache. *H. F.*

Das Werk wird empfohlen.

Walter Becherer: Die Grundbegriffe der deutschen Sprachlehre. 39 S. Kart. Verlag Rascher, Zürich. 4. Auflage. 1963. Fr. 3.50. Deutsch.

Für die Hand des Schülers. Oberstufe.

Der Verfasser hat ein ausserordentlich klares, kurzgefasstes Hilfsmittel für den Schüler zur Wiederholung seiner grammatischen Kenntnisse in der deutschen Sprache geschaffen. Diese übersichtliche Zusammenstellung dient ihm besonders für die Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung an die oberen Klassen der Mittelschulen und sei diesen Kandidaten und deren Lehrern sehr empfohlen. *G. K.*

Das Werk wird empfohlen.

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

8./18. Februar: *Der Bannwald.* In der Hörfolge von Emil Fritschi, Zürich, erklärt ein Förster die Lage des Schutzwaldes im Gelände und beleuchtet die Eingriffe des Menschen und der Naturgewalten in die Waldbestände. Er spricht über die modernen, stellvertretenden Schutzmassnahmen, und an einer geschichtlichen Hörszene wird der Blick auf einen mittelalterlichen Bannwaldfrevel geworfen. Vom 6. Schuljahr an.

10./16. Februar: *Picasso: Arlequin assis 1923.* Ueli Schwarz, Ittigen, erklärt das ansprechende moderne Bild des bekannten Meisters Pablo Picasso. Vierfarbige Reproduktionen für die Hand des Schülers können zum Stückpreis von 30 Rp. – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung des Betreffnisses auf Postcheckkonto 40 – 12636, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma R. Studer, Fabrik elektrischer Apparate, 4500 Solothurn 2, beigelegt.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert

Umständehalber zu verkaufen grosses, guterhaltenes

2-Familien-Haus

im Luzerner Hinterland (kl. Bauerngemeinde, 700 m ü.M.). Sehr ruhige und sonnige Lage. Würde sich gut für ein Kinderferienheim oder ähnliches eignen.

Offerten unter Chiffre 504 an Conzett + Huber, Inseratenabt., Postfach, 8021 Zürich.

Stud. iur. mit zweimonatiger Praxis in der Oberstufe würde sich während der Semesterferien (28. 2.–16. 4. 1966) gerne wieder als

Aushilfslehrer

betätigen. Bevorzugt Aargau oder angrenzende Kantone.

Offerten unter Chiffre 503 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Zu vermieten

Ski- und Ferienhaus

Vals-Camp GR, 1250 m ü. M.

Eignet sich auch sehr gut für Schul- und Klassenlager während der Schulzeit.
Haus mit 55 Matratzenlagern, zwei getrennten Zimmern mit vier Betten. Gut eingerichtete Küche, Elektro- und Holzherd, kombiniert mit Etagenheizung.
Absolut ruhige und sonnige Lage, fünf Minuten vom Dorfzentrum Vals entfernt.
Noch frei: ab 20. März 1966 bis 11. Juli 1966 und ab 20. August 1966. Wir suchen eventuell auch Dauermieter.
Anfragen sind zu richten an Gebr. Berni, Vals GR, Telephonnummer (086) 7 41 12

Jugendsportzentrum Tenero TI

ideal für Wander-, Ferien- und Klassenlager. Hauptgebäude mit 120 Plätzen, idealer Zeltplatz, grosse Sportplätze, schöner Strand zum Schwimmen.

Auskunft und Anmeldung erteilt die

Eidg. Turn- und Sportschule, Sektion für Vorunterricht,
2532 Magglingen

Gasthaus «Rössli», Bächli, Hemberg SG

übernimmt laufend durchreisende

Jugendgruppen und Ferienkolonien

bis zu 55 Kindern.

Gut eingerichteter Betrieb. Es empfiehlt sich höflich

Familie J. Frei
Telephon 071 / 56 11 85

Günstig zu vermieten

Ferienheim

in Schwanderberg mit 40 Matratzenbetten und elektr. Beleuchtung. Lage: 1100 m ü. M., oberhalb Schwanden, inmitten ausgedehnter Tannenwälder und des ältesten Wildasyls der Schweiz.

Verfügbar vor 18. Juli und nach 10. August.

Anfragen sind zu richten an die Gemeindekanzlei, 8762 Schwanden GL.

du atlantis

Kulturelle Monatsschrift

Einzelnummer Fr. 4.40
Jahresabonnement Fr. 42.–

Zu vermieten im **Bündner Oberland** neues

Skilager

für etwa 60 Personen. Kalt- und Warmwasser, Zentralheizung. Nähe Skilift. Geeignet für Schulverlegung.

Auskunft: Tel. (086) 7 24 54

Sekundarschule Diessenhofen

Wir suchen auf Frühjahr 1966

1 Sekundarlehrer

naturwissenschaftlicher Richtung

Wir bieten zeitgemässe Besoldung.

Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Dr. med. H. Klingenfuss, 8253 Diessenhofen, Tel. (053) 7 61 14.

Kant. Erziehungsheim zur Hoffnung 4125 Riehen BS

Wir suchen für Frühjahr 1966, eventuell nach Vereinbarung

Kindergärtnerin

für die Führung der Schulvorbereitungsklasse. Die Aufgabe besteht in der Vorbereitung von 6 bis 8 schwachsinnigen, aber schulbildungsfähigen Kindern auf unsere Schule.

Unsere Lehrer wohnen alle extern und haben keine ausserschulischen Betreuungsaufgaben. Die Anstellungsbedingungen sind geregelt im kantonalen Besoldungsreglement.

Offerten sind erbeten an die Heimleitung des Kant. Erziehungsheimes zur Hoffnung, Wenkenstrasse 33, 4125 Riehen BS (Telephon 061 / 51 10 44).

Privatschule in Zürich

sucht zum Eintritt nach den Sommerferien (oder früher nach Vereinbarung) gut ausgewiesenen

Primarschullehrer(in)

Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich, Fünf-Tage-Woche.

Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Offerten mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan baldmöglichst unter Chiffre 505 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich, einzusenden.

KONGO

Um die Equipe von 24 Schweizer Lehrern, die in Leopoldville und Matadi unterrichten, zu vervollständigen, sucht das Gymnase Pestalozzi (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz) mehrere

Sekundar- und Gymnasiallehrer

sprachlicher und naturwissenschaftlicher Richtung

Wir bieten: möblierte Wohnung, Gehalt gemäss UNESCO-Normen, bezahlte Reise, Versicherungsschutz, Vertrag für 2–4 Jahre. Eintrittsdatum: 1. September 1966.
Interessenten sind gebeten, sich an das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS), Stampfenbachstrasse 123, 8006 Zürich, Telephon (051) 26 66 00, zu wenden.

Das Internationale Knabeninstitut Montana Zugerberg sucht für die Oberstufe des Gymnasiums der schweizerischen Abteilung einen internen Lehrer für

Deutsch und Geschichte

mit Stellenantritt am 18. April 1966.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften sowie Angabe des Gehaltsanspruches (bei freier Station) mögen vor Mitte Februar 1966 der Direktion des Institutes eingereicht werden.

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung, 6 Jahre Unterrichtserfahrung, hält Ausschau nach neuem Tätigkeitsgebiet. Welche private oder staatliche **Mittelschule oder Bezirksschule** bietet mir die Möglichkeit, vor allem Sprachen zu unterrichten: Latein (in den unteren Klassen), Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch?

Offerten unter Chiffre 502 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Junge Lehrerin mit aarg. Primarlehrerpatent und Violinlehrdiplom (Kons. Basel) sucht passende

Stelle als Violinlehrerin

an Mittel-, Bezirks- oder Realschule.

Lehrerfahrung in Primar- und Musikschule.

Offerten unter Chiffre 501 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Wir suchen auf Beginn des Sommerkurses 1966 (25. April) eine jüngere, gut ausgewiesene

Sprachlehrerin

(Sekundar- oder Gymnasiallehrerpatent)

Kleine Klassen – rechter Lohn – viel Freizeit – sehr günstige Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten – gute Verbindungen nach der Stadt.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten an:

Ref. Töchterinstitut, 8810 Horgen ZH
Telephon (051) 82 46 12
J. Keller-Reck, Vorsteher

Gesucht auf Frühjahr oder Sommer 1966 sportlicher, tüchtiger

Sekundarlehrer(in)

eventuell Mittelschullehrer phil. I sprachlich-historischer Richtung, an bestens anerkannte Privatschule für Knaben. Sehr gute Arbeits- und Lohnverhältnisse. Beitrag an Pensionskasse.

Bewerbungen erbeten an:

Institut Schloss Kefikon, 8546 Islikon TG, Tel. (054) 9 42 25.

Realschule Sissach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 ist an unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung

1 Lehrstelle
sprachlich-historischer Richtung

und

1 Lehrstelle
sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung in Verbindung mit Knaben-Handfertigkeitsunterricht

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerpatent mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: phil. I 28 bis 29 Stunden, phil. II 30 bis 31 Stunden.

Besoldung: Ledige Fr. 19 632.– bis Fr. 27 706.–; Verheiratete Fr. 20 495.– bis Fr. 28 569.– plus Fr. 453.60 Zulage pro Kind und Jahr (Orts- und 26 % Teuerungszulagen inbegriffen). Ueberstunden werden mit 1/30 der Besoldung extra honoriert. Das Maximum wird nach 13 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet.

Auskunft erteilt das Rektorat der Realschule Sissach, Telephon 061 / 85 17 05.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind bis spätestens 20. Februar 1966 an Herrn H. Tschan, Präsident der Realschulpflege, Sissach, zu richten.

Kantonale Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur

An der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur sind auf den 16. Oktober 1966 zu besetzen:

1 Lehrstelle
für Deutsch und Kunstgeschichte

2 Lehrstellen
für Deutsch, evtl. in Verbindung mit einem andern Fach

1 Lehrstelle
für Englisch, evtl. in Verbindung mit einem andern Fach

1 Lehrstelle
für Mathematik und Darstellende Geometrie

1 Lehrstelle
für Mathematik evtl. in Verbindung mit einem anderen Fach

1 Lehrstelle
fürPhysik und Mathematik

1 Lehrstelle
für Physik, evtl. in Verbindung mit einem andern Fach

1 halbe Lehrstelle
für Zeichnen

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Str. 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis spätestens 10. März 1966 dem Rektorat der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule, Gottfried-Keller-Strasse 2, 8400 Winterthur, einzureichen.

Das Rektorat

Primarschule Wangen bei Dübendorf

An unserer Schule sind auf Beginn des Schuljahres 1966/67 folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

Lehrerinnen und Lehrer, die gerne in einer kleineren, schulfreundlichen Gemeinde tätig sein und mit einer fortschrittlichen Schulpflege zusammenarbeiten möchten, bitten wir um ihre Bewerbung. Ausserkantonale Bewerberinnen und Bewerber werden berücksichtigt.

Grundgehalt
Stufe 1: vom 1. bis 16. Dienstjahr Fr. 13 320.– bis Fr. 16 200.–. Das Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht.
Stufe 2: nach 16 Dienstjahren Fr. 16 200.– bis Fr. 17 400.–. Das Maximum wird vom 21. Dienstjahr an erreicht.

Freiwillige Ortszulage
Fr. 3600.– bis Fr. 6480.–. Das Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Ab 1. Januar 1966 wird auf das Grundgehalt und auf die freiwillige Ortszulage eine Teuerungszulage von 5 % ausgerichtet.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen und einem Stundenplan sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Wangen ZH:

Herrn Viktor Studer, 8602 Wangen

Realschule Muttenz bei Basel

Wir suchen für unsere Realschule mit progymnasialer Abteilung auf Schuljahresbeginn 1966 (18. April 1966) einen

Fachlehrer(in) für Singen

und

Reallehrer(in) phil. I, mit Singen

Bedingung: für Reallehrer(in) Mittellehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Besoldung (inklusive Teuerungszulage): Reallehrer Fr. 18 404.– bis Fr. 26 488.–. Fachlehrer, Reallehrerin Fr. 17 271.– bis Fr. 25 053.–. Ortszulage für Verheiratete Fr. 1638.–, Ledige Fr. 882.–. Familienzulage Fr. 454.–, Kinderzulage Fr. 454.–. Freifach- und Überstunden werden mit einem Dreissigstel des Jahreslohnes honoriert.

Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerbungen mit Lebenslauf und den üblichen Ausweisen sind bis zum 15. Februar 1966 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Fritz Graf, Gartenstrasse 40, 4132 Muttenz, zu richten.

Kant. Knaben-Eziehungsheim Klosterfichten Basel

Auf Schulbeginn Frühjahr 1966 ist an unserer Heimschule die Stelle

1 Lehrers

neu zu besetzen (Oberklasse 7. und 8. Schuljahr, etwa 14 Buben). Stundenzahl und Ferien wie in der Stadt. Gute Besoldung (kantonales Besoldungsgesetz). Zulagen für eventuelle weitere Mitarbeit. Die Lehrer (ledig oder verheiratet) wohnen extern. Erwünscht (jedoch nicht Bedingung) sind: heilpädagogische Ausbildung, Sportfreudigkeit, musikalische Begabung.

Nähere Auskunft erteilt die Heimleitung, Tel. (061) 46 00 10. Anmeldungen mit Ausweisen und Zeugnissen sind erbeten an: **Erziehungsheim Klosterfichten, 4142 Münchenstein.**

Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1966/67 (25. April 1966) an unsere dreiklassige Sekundarschule (2 Lehrer)

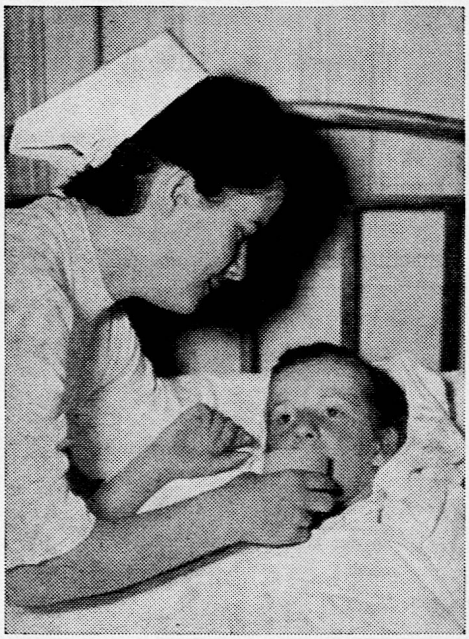
1 Sekundarlehrer
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Besoldung: Fr. 13 800.– bis Fr. 17 900.–, erreichbar in zehn Jahren, dazu gegenwärtig sechs Prozent Teuerungszulage. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet. Familien- und Kinderzulage. Überstunden werden besonders honoriert. Staatszulage Fr. 1475.– bis Fr. 3050.–. Pensionskasse (kantonal) obligatorisch.

Anmeldungen mit Beilage des Sekundarlehrerpatentes und allfälliger Praxiszeugnisse sind bis zum **10. Februar 1966** an den Präsidenten der Schulkommission Waldstatt, Herrn Dr. Donati, Waldstatt, Telephon Geschäft (071) 51 20 61, privat (071) 51 21 80, zu adressieren.

Die Schule ist in einem neuen sonnigen Gebäude untergebracht. Schöne Gegend mit gesundem Klima.

Die Sekundarschulkommission



Für die vielseitigen und lohnenden Aufgaben im Spital, in der Gemeindepflege und für die Schulung der Lernschwestern braucht unser Land

ausgebildete Krankenschwestern

In der

Rotkreuzpflegerinnenschule Lindenhof, Bern

beginnen die dreijährigen Ausbildungskurse Anfang April und Oktober. Da vom Frühling 1966 an im Lindenhof-Neubau zwei Klassen parallel geführt werden, können wir noch einige Schülerinnen aufnehmen.

Beratung durch die Oberin, Telephon (031) 23 33 31.

Primarschule Niederurnen GL

Wir suchen auf den 25. April 1966

Primarlehrer oder -lehrerin

für die gemischte 5./6. Klasse in unserer neuen, modernen Schulanlage.

Besoldung: Fr. 12 000.– Minimum bis Fr. 16 800.– Maximum, plus 7 Prozent Teuerungszulage und Fr. 1400.– bis Fr. 2400.– Gemeindezulage, zuzüglich allfällige Familien- und Kinderzulagen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Herrn P. H. Hertach, Schulpräsident, Niederurnen. Telephon Geschäft (058) 4 41 50, privat (058) 4 16 72.

Der Schulrat

Kant. Erziehungsheim zur Hoffnung 4125 Riehen BS

Wir suchen auf Frühjahr 1966 oder nach Vereinbarung

1 Lehrerin

an unsere 1. Schulstufe, in der 6 bis 8 Schulanfänger in einem zweijährigen Lehrgang ihren ersten Schulunterricht erhalten.

Alle Lehrer und Lehrerinnen wohnen extern. Die Pflichtstundenzahl ist gleich wie in der Stadt. Die Anstellungsbedingungen sind geregelt im kantonalen Besoldungsgesetz.

Offerten sind erbeten an das

Kant. Erziehungsheim zur Hoffnung, Wenkenstrasse 33, 4125 Riehen BS, Telephon (061) 51 10 44.

Primarschule Bülach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 sind an unserer Primarschule

einige Lehrstellen
an der Unter- und Mittelstufe

1 Lehrstelle
an der Spezialklasse Unterstufe

1 Lehrstelle
an der Förderklasse Mittelstufe

2 Lehrstellen
an der Mädchenhandarbeitsschule

zu besetzen.

Besoldung nach den neuen kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum und ist bei der kant. Beamtenversicherungskasse versichert. Alle Dienstjahre werden voll angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Bülach, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, 8180 Bülach, Telephon (051) 96 11 05, der auch gerne weitere Auskunft erteilt.

Kantonsschule Zürich

Realgymnasium Zürichberg

Auf den 16. Oktober 1966 ist am Realgymnasium Zürichberg

1 Lehrstelle für Deutsch

in Verbindung mit einem anderen Fach

neu zu besetzen. Allfällige Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Anmeldungen sind bis 26. März 1966 an das Rektorat des Realgymnasiums, Rämistrasse 59, 8001 Zürich, einzureichen. Das Sekretariat, Telephon 24 75 20, gibt Auskunft über die beizulegenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen.

Sekundarschule Davos

Wir suchen auf Beginn des kommenden Schuljahres (25. April 1966)

1 diplomierten Turnlehrer(in)

Ausser der Übernahme von Turnstunden an der Sekundarschule und eventuell an der Schweiz. Alpinen Mittelschule, muss der Bewerber an der Sekundarschule noch einige Fächer der sprachlich-historischen Richtung erteilen.

Besoldung: Fr. 18 120.– bis Fr. 22 695.–, zuzüglich 10 Prozent Teuerungszulage. Dazu kommen eventuell Sozialzulagen (Familienzulage Fr. 600.–, Kinderzulage Fr. 300.– je Kind).

Tüchtige Bewerber belieben ihre schriftliche Anmeldung unter Beifügung der üblichen Unterlagen bis zum 28. Februar 1966 an den Präsidenten des Zentralschulrates der Landschaft Davos, Herrn Kuno Künzli, 7260 Davos-Dorf, einzureichen.

Strandbad Sursee

Für die Dauer der Badesaison (15. Mai bis 15. September) wird die Stelle

1 Bademeisters

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Es kann eventuell ein mehrjähriger Vertrag abgeschlossen werden.

Ein Ehepaar würde bevorzugt, wobei die Ehefrau den Kassendienst versehen könnte.

Über den Aufgabenkreis orientiert das Pflichtenheft, welches den Interessenten zur Einsichtnahme zur Verfügung steht.

Bewerbungen mit Gehaltsanspüchen und den üblichen Unterlagen (Photo, Angaben über bisherige Tätigkeit, Zeugnisabschriften, Brevets usw.) werden bis zum **15. Februar 1966** entgegengenommen und sind zu richten an die

Badebetriebskommission, Herrn Erwin Müller-Ebner, Ribimatte, 6210 Sursee.

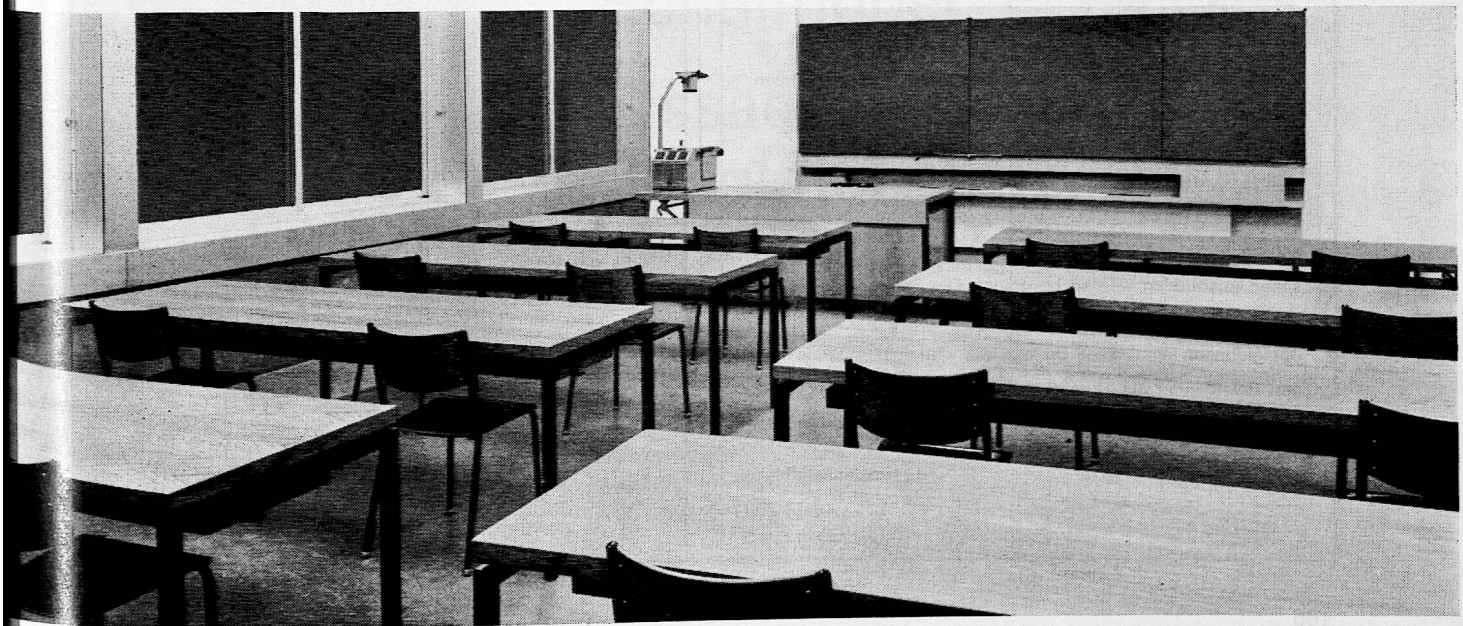
ein neuer Tisch für Mittel- und Gewerbeschulen

seiner zweckgebundenen Ausführung dem heutigen
ormempfinden angepasst, in seinen Dimensionen ab-
estimmt auf die Raumverhältnisse und die individuelle
ewegungsfreiheit der Schüler. Embru Schulmöbel sind
unktionsrichtig und formschön.

embru

mbru-Werke, 8630 Rüti, ✆ 055/44 8 44

Agence de Lausanne
Chemin de Vermont, ✆ 021/26 60 79



usführung Tisch, Modell 4633: Standardgrösse 180x75 cm, in Eiche, mit Kunstharz- oder Pressholzbelag. Einfaches Tablar mit Mappenhaken. Normalhöhe 74 cm. Gestell in Stahlrohr, glanzverzinkt oder schwarz einbrennlackiert.

Stuhl, Modell 1275: Holzteile in Buche, Gestell Stahlrohr, glanzverzinkt oder schwarz einbrennlackiert.

Abbildung: neue Gewerbeschule Schaffhausen

SM4633-11/65

Kantonsschule Schaffhausen

Auf das Frühjahr 1966, eventuell erst auf Herbst 1966 ist an der Kantonsschule Schaffhausen

1 Lehrstelle für Biologie

zu besetzen. Als zusätzliches Fach kommt

Chemie, Physik oder Mathematik

in Frage.

Die Besoldung beträgt derzeit Fr. 23 400.– bis Fr. 30 540.–, wozu Kinderzulagen mit Fr. 360.– pro Kind und Jahr ausgerichtet werden. Die wöchentliche Verpflichtung umfasst 26 Lektionen zu 40 Minuten.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Kantonsschule Schaffhausen, Telephon 053 / 4 43 21.

Anmeldungen, unter Beilage der Ausweise über den Studiengang, Prüfungen und bisherige Tätigkeit sowie eines ärztlichen Zeugnisses, sind bis zum 18. Februar 1966 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Gemeinde Oberwil BL

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil BL ist auf Frühjahr 1966 die Stelle

1 Lehrers für die Unter- oder Mittelstufe

neu zu besetzen.

Besoldung:

Lehrer für Unter- oder Mittelstufe Fr. 15 005.– bis Fr. 21 088.–, zuzüglich Ortszulage Fr. 1638.–, Familienzulage Fr. 453.– und Kinderzulage Fr. 453.–.

Interessenten werden ersucht, ihre Anmeldung bis **26. Februar 1966** dem Präsidenten der Schulpflege Oberwil BL, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil BL, einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Primarschule Weiningen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 ist an unserer Schule folgende Lehrstelle zu besetzen:

Lehrstelle an der Mittelstufenspezialklasse

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Sonderklassenzulage und Kinderzulagen werden zusätzlich ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre nach acht Jahren erreicht. Bewerber mit einer heilpädagogischen Ausbildung werden bevorzugt. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich. Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege Weiningen, Herrn Dr. F. Brunner, Hettlerstrasse 10, 8104 Weiningen, zu richten.

Die Primarschulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** wird auf 25. April 1966 (oder nach Vereinbarung)

1 Hauptlehrerstelle

für Deutsch, Französisch und Geschichte oder Geographie

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 500.– bis Fr. 1000.–, für Verheiratete Fr. 1000.– bis Fr. 1500.–.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 19. Februar 1966 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Erziehungsdirektion

St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso (TI) usw.

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels, ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise, Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nusshof BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Ferienhäuser für Schulverlegungen

1. Les Bois (J. B., Freiberge) (128 Plätze)
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl LU, Telephon (041) 5 77 20

2. Aurigeno TI (60 Plätze) **3. Stoos SZ** (30 Plätze)
M. Huber, Elfenaustrasse 13, 6000 Luzern, Telephon (041) 3 79 63

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September** • Handelskorrespondenz-Literatur-Übersetzungen - Vorlesungen Freizeitgestaltung-Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45 Tel. 051/47 79 11, Telex 52529

GEGRÜNDET 1830 S-F BERN – SCHWEIZ

Diese Schutzmarke

kennzeichnet das in Schulen und daheim tausendfach bewährte

Schul- und Volksklavier

Aufschluss über die Besonderheiten dieses preisgünstigen Qualitätsklaviers gibt Ihnen der Prospekt der Pianofabrik.

Schmidt-Flohr
Marktgasse 34 Bern

Für den Schulanfang

Hefte
Preßspanhefte
Carnets
Schutzumschläge
Aufgabenbüchlein
usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster.

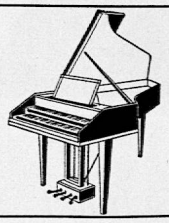
Ehrsam-Müller AG, 8005 Zürich
Limmatstrasse 34–40 Telephon (051) 42 36 40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Ferien in Holland

Bungalow-Hotel «De Witte Raaf», Noordwijkerhout

Von Lehrkräften gerne besuchtes Familienhotel, in ruhiger Lage, am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch. Sandstrand, zentrale Lage zu allen Sehenswürdigkeiten. April bis Mitte Mai inmitten der Blumenfelder. Für die Sommerzeit ist baldige Anmeldung erforderlich.

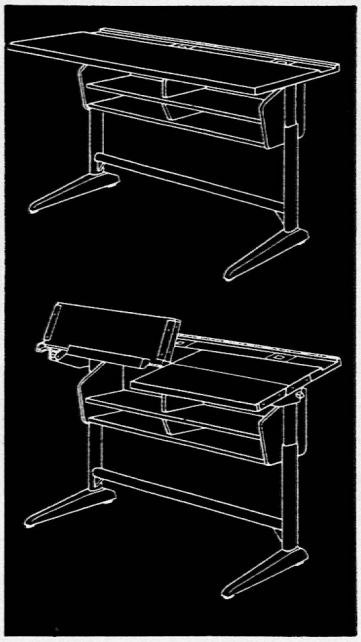
Auskunft und Prospekte: A. Isler, Stationstrasse, 9302 Kronbühl SG, Telephon (071) 24 73 53.



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98



Bewährte Schulmöbel

Sissacher Schulmöbel

Basler Eisenmöbelfabrik AG
4450 Sissach BL
Telephon (061) 85 17 91

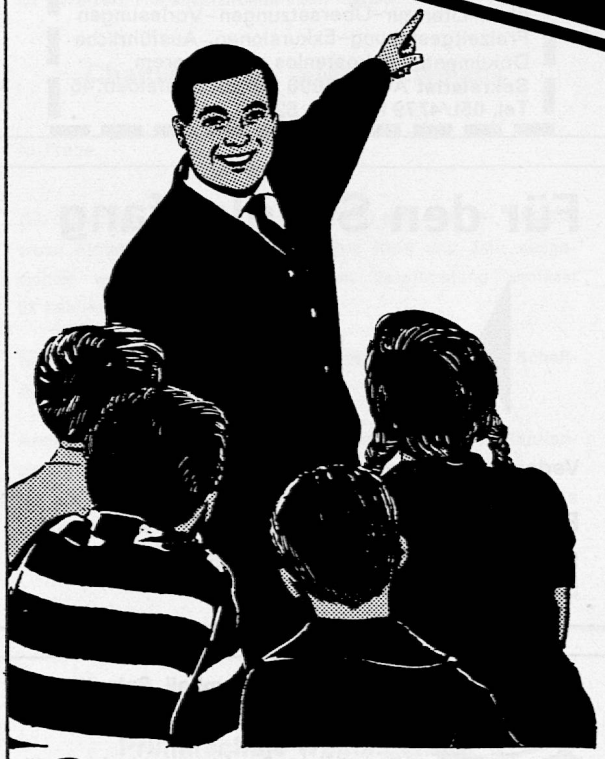
Heron Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST GALLEN

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung
durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Das ist der gute Schüler-Füllfederhalter,

ein **Geha**

der einzige Schülerfülli mit Reservetintentank



Elastische, weich gleitende Feder —
Keine Ermüdung beim Schreiben —
GEHA-Füller sind immer schreibbereit —
Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich —
Unbeschränkte Garantie
Unzerbrechliches Kunststoffmaterial —
Elegante Form.

Preise v. Fr. 9.50 - Fr. 25.- (Schülermodelle)
Ersatzfedern sind in guten Geschäften vorrätig,
Preis ab Fr. 2.75

GEHA-Füllfederhalter haben sich in über 100 Ländern durchgesetzt, kaufen auch Sie das Bewährteste —

einen **Geha**

Geha

von Fachleuten für Schüler hergestellt.

Verlangen Sie Auswahl unter Angabe der Spitze und Füllart (Kolben oder Patronen)
Verkauf im Fachgeschäft

Generalvertretung: **KAEGI AG** 8048 Zürich
Hermetschloostr. 77 Telefon 051/62 52 11

Für gute Schüler und Künstler wegen Nichtgebrauch günstig abzugeben:

4 Meistergeigen,

2 Violen, 2 Celli

alles herrlich klingende Instrumente.

Freie Besichtigung bei:

H. Fontana
4418 Reigoldswil BL

Welche prot. Lehrersfamilie wäre bereit, einer

Sekundarschülerin

für ca. 2 Jahre ein Heim zu bieten? Ein Kostgeld kann bezahlt werden.

Anmeldungen sind erbeten an Berufsberatung für Mädchen, Villa Seerose, **8810 Horgen,** Tel. 051 / 82 25 97.

Gesucht

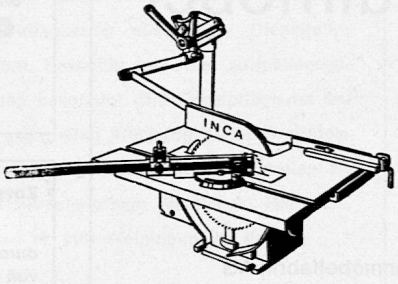
Hauslehrer

bis Ostern, nach Zollikon, zu 15jährigem Jungen französischer Muttersprache mit guten Deutschkenntnissen zur Vorbereitung auf die Oberrealschule.

Telephon 24 98 57

INCA Tischkreissäge

immer noch die ideale **Universalmaschine** für Schule und Freizeit



Ausstellung und Vorführung

P. Pinggera Zürich 1 Löwenstrasse 2 Tel. (051) 23 69 74

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

Konstruvit

trocknet in der Tube nicht aus

Klebstoff für jedermann

kann als Spachtel und zum Aufhängen der Tube verwendet werden

Tuben zu Fr. 1.25 und 2.25, überall erhältlich

N
ürich 1

PESTALOZZIANUM
Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

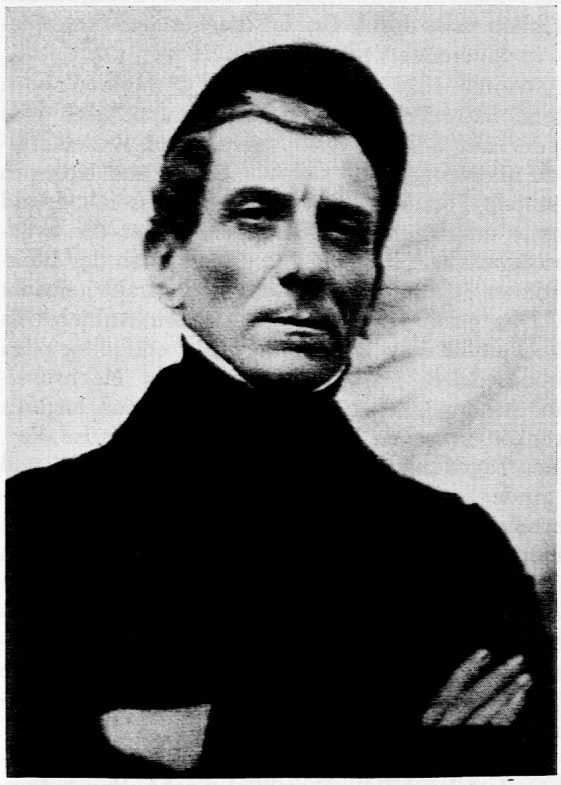
4. FEBRUAR 1966 | 63. JAHRGANG | NUMMER 2/3

Verfechter und Opfer des «Pestalozzismus» in Südosteuropa

Er wirkte bis in die politische Geschichte der Völker hinein.

Von Prof. Dr. Otto Folberth, Salzburg.

Mittwoch, den 9. Februar 1966, wird Prof. Folberth auf Einladung des Rektors der Universität Zürich eine Gastvorlesung an der Philosophischen Fakultät I im Hörsaal 117 A halten. Das Thema lautet: «Sinnvolle Spracherziehung in mehrsprachiger Umwelt. Wegweisungen Pestalozzis und seines siebenbürgischen Mitarbeiters Stephan Ludwig Roth.» Beginn 17 Uhr c.t. Aus diesem Anlass veröffentlichen wir nachstehend in gekürzter Form einen Vortrag, den Prof. Folberth – seit Jahrzehnten mit der Pestalozzi- und Stephan-Ludwig-Roth-Forschung beschäftigt – auf der Jahrestagung 1964 der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft in Ellwangen gehalten hat.



Stephan Ludwig Roth
(1796 bis 1849)

der bedeutendste «Pestalozzianer» des europäischen Südostens

1.

Die erste wichtige Begegnung Pestalozzis mit Menschen aus dem ungarischen Raum gleicht einer Romanze. Der ungarische Adelige *Anton Graf von Brunswick*, Referendar des Statthaltereiamtes in Pressburg, war mit der bevorzugten Hofdame der Kaiserin Maria Theresia, mit der Baronesse Anna von Seeberg, vermählt und liess seine vier Kinder, einen Sohn und drei Töchter, in Wien in der Atmosphäre des Hofes erziehen. An seine ältere Tochter *Maria Therese* (1775 bis 1861), ein Patenkind der Kaiserin, oder aber, was wahrscheinlicher ist, an deren jüngere Schwester *Josephine* (1779 bis 1821) soll *Beethoven* seine berühmten Briefe an die «unsterbliche Geliebte» gerichtet haben. Jedenfalls erteilte er beiden Brunswick-Töchtern ab Mai 1799 sehr eifrig Musikunterricht und pflegte die Freundschaft mit ihnen bis an sein Lebensende, indem er sie wiederholt auch in Ungarn besuchte[1].

Marie Theres, die ältere, ernstere der zwei Schwestern, hatte sich damals, nach ihrem eigenen Zeugnis, bereits zur «Priesterin der Wahrheit» geweiht und entschlossen, unverheiratet zu bleiben. Die jüngere, heiterere Josephine aber vermählte sich auf Wunsch ihrer

[1] Die wichtigste, auf eigenen Forschungen in ungarischen und siebenbürgischen Archiven beruhende Arbeit in deutscher Sprache über unser Thema ist die von *Leo Weisz: Pestalozzis Anhänger in Ungarn.* In: Zwingliana, Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz. Zürich. Bd. VIII (1944—1948), S. 194—240 und 259—299. Eine kurze zusammenfassende Uebersicht über die neueren, in magyarischer Sprache verfassten Arbeiten bietet *Imre Lengyel: Ujabb adatok Pestalozzi magyarországi hatásának értékeléséhez* (Neue Ergänzungen zum Verständnis der Wirkung Pestalozzis auf Ungarn). In: A debreceni Kossuth Lajos tudomány egyetem könyvtárának közleményei (Mitteilungen der Bibliothek der Kossuth-Universität in Debrezin). Nr. 29, 1961, S. 149—167.

Mutter mit dem 50jährigen Grafen Joseph Deym. Nach kurzer Ehe, der vier Kinder entsprossen waren, starb Graf Deym. Als zwei Söhne Josephinens das Alter von 8 und 6 Jahren erreicht hatten, begab sich die junge Witwe mit ihnen, denen sie eine besonders gute Erziehung angedeihen lassen wollte, in Begleitung ihrer Schwester Therese ins Ausland.

Nach einem enttäuschenden Besuch von Salzmanns berühmter philanthropischer Erziehungsanstalt in Schnepfenthal bei Gotha landeten sie schliesslich in Iferten (Yverdon) bei Pestalozzi, wo sie sich – im Oktober und November 1808 – sechs Wochen lang aufhielten. Die beiden Gräfinnen wurden von Pestalozzi und dessen Frau auf das herzlichste aufgenommen, die zwei Knaben besuchten den Unterricht, allesamt nahmen sie an den von Pestalozzi gehaltenen Morgenandachten und anderen Gemeinschaftsveranstaltungen des Institutes teil. Die Begegnung empfanden beide Teile beglückend. Besonders für Therese von Brunswick, die unverheiratete Schwester, bedeutete sie das grosse, ihr ganzes spätere Leben schlechthin prägende Ereignis. Aber auch Pestalozzi, der in früheren Epochen seines Lebens so oft vergeblich bemüht war, mit seinen Ideen in das damals so ausgedehnte Reich der Habsburger einzudringen, zeigte sich geradezu entflammt über die Aussicht, nun wenigstens auf dem Umweg über eine einflussreiche ungarische Familie dies Ziel zu erreichen.

Die Heimkehr der Gräfinnen nahm mehr als ein halbes Jahr in Anspruch, weil man den weiten Umweg über Italien wählte, wo man Genua, Florenz, Pisa, Venedig, Triest und Fiume kennenlernte. Auf diesem Heimweg liess sich Josephine von dem baltischen Baron *von Stackelberg* begleiten, der ebenfalls in Iferten pädagogische Studien getrieben und nun die Erziehung ihrer zwei Knaben übernommen hatte. Der stets in Geldnöten steckende, von Frau Pestalozzi bezeichnenderweise «Krauskopf» genannte Balte kümmerte sich aber weniger um seine Zöglinge als um deren Mutter, die er bald heiratete. Als die kleine Gesellschaft im Juli 1809 endlich in *Martonvásár*, dem Herrschaftssitz der Brunswicks in Ungarn, eintraf – Wien als Wohnsitz hatte man mittlerweile aufgegeben –, brannte das Feuer der von Pestalozzi entzündeten Begeisterung für die Notwendigkeit einschneidender Erziehungsreformen allein noch in der Gräfin Therese. Es trug ihr dementsprechend den Vorwurf der Schwärmerei und Ueberspanntheit ein. Aber trotz des Unverständnisses, dem sie in ihren Kreisen begegnete, hielt sie den einmal bei Pestalozzi gewonnenen Ueberzeugungen die Treue. So wurde sie zur Trägerin der ersten geistigen Zelle in Ungarn, von der aus die Gedanken des Schweizer Reformers Verbreitung gewannen. Nennen wir sie die westungarische, besser noch die mittelungarische Zelle.

2.

Schon etwa zwei Jahre darauf entstand, unabhängig von der ersten, eine zweite Zelle dieser Art in Nordungarn. Auch diesmal handelte es sich um die Erziehung eines adeligen Brüderpaares, nämlich um die Söhne des Generals Baron *Nikolaus von Vay* und seiner aus dem badischen Kandern, unweit von Basel, stammenden hochgebildeten, mit Goethe bekannten Ehefrau Johanna Adelsheim. Baron Vay besass in *Zsolcza*, in der Tokajer Gegend, ein grosses Gut und ein weitreichendes Privilegium exclusivum für die Salpetergewinnung. Die Familie bewohnte das Schloss Golop. Den zwei Söhnen des Ehepaares war ebenfalls eine besonders gute, aber vom Brunswickfall etwas abweichende Erziehung zugedacht. Sie sollten nämlich nicht ausser Landes gebracht, sondern bewusst für Ungarn erzogen und magyarisch unterrichtet werden. Zu diesem Zweck liess Baron Vay zunächst einen eigenen Erzieher für seine Söhne, diesen freilich im Ausland, ausbilden. Seine Wahl fiel auf *Joh. Szabó von Várad* (1783–1864) aus Szilvás-Ujfalu, den er auf Anraten des Pester Universitätsprofessors *Dr. Ludwig Schedius* (1768–1847) drei Jahre lang an der Heidelberger Universität studieren liess. Dieser Szabó nun begab sich nach Abschluss seiner Heidelberger Studien nach Iferten, verbrachte zehn Monate in der unmittelbaren Umgebung Pestalozzis, besuchte täglich das Institut, nahm Privatstunden bei den Lehrern in den Hauptzweigen des Unterrichts und wurde zu einem überzeugten Anhänger der neuen Erziehungsmethode. Vor seiner Abreise verpflichtete er sogar als Hilfslehrer einen Schüler Pestalozzis an seine Seite, den Schweizer *Wilhelm Egger*, der damals Unterlehrer im Institut war.

1811 war Szabó zurück in Zsolcza, 1812 stiess Egger zu ihm, und nun setzte eine fröhliche und offenbar recht erspriessliche pädagogische Arbeit auf Schloss *Golop* ein. Die Hauptfächer unterrichtete Szabó, und zwar, wie z. B. Rechnen, die Lehre der Formen und Grössen sowie die Erdkunde, nach Büchern, die bereits in Iferten in Verwendung standen. Für andere Fächer arbeitete er selbst Lehrgänge aus, die der Methode Pestalozzis folgten. Der offenbar musisch veranlagte Egger übernahm den Unterricht im Zeichnen, Schönschreiben, Singen, Musizieren und in Gymnastik. Mit Iferten blieb man durch Briefe, die hin und her wanderten, in dauernder Verbindung.

Den Winter 1813 verbrachte die Familie Vay in *Pest*. Jetzt hatte Prof. Schedius Gelegenheit, sich vom Erfolg der auf Schloss Golop geleisteten Erziehungsarbeit zu überzeugen und sich von Szabó und Egger in die Methode Pestalozzis einweihen zu lassen. Alsbald veranlasste er, da er die Oberaufsicht über die evangelische Schule von Pest innehatte, dass auch der Lehrkörper dieser Schule mit der Methode vertraut gemacht wurde. Das gelang nicht auf den ersten Anhieb. Als aber die Familie Vay im Oktober 1816 endgültig nach Pest übersiedelte, um den Söhnen das Hochschulstudium zu ermöglichen, kam es zu immer engeren Berührungen zwischen Schedius und dem Hause Vay, und eines Tages setzte Schedius durch, dass Szabó und Egger an der evangelischen Schule erstens selbst Unterricht erteilen und zweitens den Lehrern Anleitung in der neuen Methode geben durften. Am augenfälligsten wirkte sich diese Schulreform im kleinen wohl darin aus, dass ab Herbst 1817 der Turnunterricht verpflichtend erteilt und die Errichtung eines Turnplatzes beschlossen wurde. Der Schweizer Egger ist auf diese Weise recht eigentlich zum Turnvater Ungarns geworden.

Der Ideologe und Programmatiker der zweiten ungarischen Pestalozzi-Zelle aber blieb Szabó. Ihm lag vor allem daran, das Gedankengut Pestalozzis über den deutschsprachigen Kreis der evangelischen Schule in Pest hinaus in die magyarische Lehrerschaft Ungarns hineinzutragen. Zu diesem Zweck verfasste er Aufsätze und auch selbständige Schriften in magyarischer Sprache und regte die Uebersetzung der wichtigsten

Werke Pestalozzis in die magyarische Sprache an. Dieses letztere Ziel war freilich so bald nicht zu erreichen, denn nun traten auch schon einflussreiche Widersacher der Pestalozzischen Idee auf den Plan, wie der Leiter einer katholischen Mädchenerziehungsanstalt, *Joh. Ludwig Folnesics*, der in seinen Anfang 1817 in der «Tudományos Gyüjtemény» (Wissenschaftliche Sammlung) erschienenen «Bemerkungen gegen den Pestalozzismus» diesen vom christlichen Standpunkt ablehnte und vor seinen gefährlichen «moralisch-religiösen» Auswirkungen, die naturnotwendig zum Materialismus führen müssten, warnte.

Die literarische Fehde um Pestalozzi erregte geraume Zeit die ungarische Oeffentlichkeit. Sie führte einerseits dazu, dass Pestalozzi höheren Orts verdächtig gemacht wurde und die Behörden von ihm nichts wissen wollten. Andererseits schloss sie die bis dahin verstreute Anhängerschaft Pestalozzis enger zusammen, was darin überzeugend Ausdruck gewann, dass sowohl die mittelungarische Zelle um die Gräfin Therese von Brunswick wie auch die nordungarische um die Familie Vay gemeinsame erfolgreiche Anstrengungen machten, das damalige Hauptanliegen Pestalozzis, die Subskription auf seine sämtlichen Werke, tatkräftigst zu fördern: Anfang 1818 konnte Professor Schedius Pestalozzi ein Verzeichnis von nicht weniger als 76 Subskribenten aus Ungarn zuleiten.

3.

Zu dieser Zeit ereignete sich etwas, was jeden Historiker, der aus einer Entfernung von rund 150 Jahren die damaligen Vorgänge in Ungarn beobachtet, in Erregung versetzen muss. Am 3. Mai 1817 brach der 21jährige Absolvent des Hermannstädter Gymnasiums *Stephan Ludwig Roth* zur weiten Reise von Siebenbürgen nach Tübingen auf, wo er Theologie studieren wollte[2]. Der Fuhrmann, der ihn über die ungarische Puszta bis Pest brachte, hatte acht Pferde vorgespannt. In Pest hielt sich Roth, der im übrigen langsam zu reisen beschlossen hatte, um sich die Welt mit offenen Augen möglichst gründlich ansehen zu können, vier Wochen lang auf. Er nützte sie, um alle Sehenswürdigkeiten der in Entstehung begriffenen ungarischen Hauptstadt und des stilleren Altofens am gegenüberliegenden Ufer der Donau zu besichtigen. Dabei trachtete er, sich von einigen Landsleuten beraten zu lassen, musste aber zu seiner Enttäuschung feststellen, dass sie zwar Kenntnis der Kaffeehäuser, aber keine des Nationalmuseums besassen. Er hörte sich Predigten an, ging ins Theater, sprach bei einem als Augenarzt berühmt gewordenen Siebenbürger Sachsen, *Dr. Fabini*, und bei dem Historiker *Martin von Schwartner*, dem Kustos der k.k. Bibliothek, vor. Niemand verriet ihm etwas von den damaligen, doch schon höchst bedeutungsvollen Bestrebungen in Ungarn, Pestalozzische Ideen in den Donauraum zu verpflanzen, nicht einmal Schwartner, obwohl von ihm feststeht, dass die zwei Vay-Söhne zu seinen Schülern gehörten.

Erst zehn Monate später, im März 1818, als Tübinger Student, wird Roth auf Pestalozzi aufmerksam. Und ohne sein Studium abzuschliessen, begibt er sich im September 1818, wie von einem Magnet angezogen, nach Iferten, wo er nicht nur sechs Wochen wie seinerzeit die Gräfin Brunswick, auch nicht nur zehn Monate wie später Szabó von Várad, sondern einundeinhalb Jahre, nämlich vom 1. Oktober 1818 bis zum 6. April 1820, verbringt. Auch hält sich Roth während dieser Zeit nicht bloss als Gast oder als Hospitant des Institutes in Iferten auf, sondern er wird nach dreimonatiger Vorbereitung von Pestalozzi als «Mitglied des Hauses» aufgenommen und ab 1. Januar 1819 als ordentlicher Lehrer mit einem festen Jahresgehalt von 100 Louisdor angestellt. Er wohnt im Stadtschloss von Iferten, in dem das Institut untergebracht ist. Er arbeitet im Zimmer Joseph Schmids, der damals die rechte Hand Pestalozzis ist. Sein Bett steht im Schlafsaal der zweiten Klasse.

Das Wichtigste in unserem Zusammenhang aber ist, dass Roth, nach halbjähriger Bewährung als praktischer Erzieher und Lateinlehrer im Institut, von Pestalozzi den Auftrag erhält, eine wissenschaftliche Anleitung über den Unterricht in den alten Sprachen zu verfassen und in ihr die Anwendbarkeit der Pestalozzischen Methode auch für dieses pädagogische Teilgebiet darzustellen. Damit gesellte sich Roth auch noch zu der kleinen, auserlesenen Schar der wissenschaftlichen Mitarbeiter des schweizerischen Erziehers.

Er war nicht der erste, dem Pestalozzi deshalb, weil er selbst nicht über genügend philologische Kenntnisse verfügte, diese Aufgabe zudachte. Die Pestalozzi-Forschung kennt seit kurzem die ganze junge Philologengarde, die der Meister zwischen 1816 und 1824 für seinen damaligen Lieblingsgedanken gewann, den Sprachunterricht methodisch auszubauen und, beginnend mit den alten Sprachen, seinem pädagogischen System einzugliedern. Zu dieser Philologengarde gehörten ausser Roth der Schwabe *Wilhelm Stern* (1792 bis 1873) aus Moosbach, der Jude *Meyer Marx* aus Karlsruhe, der Engländer *James Pierpoint Greaves* (1777 bis 1842) und *Johann Hirt*[3] aus Villingen im Schwarzwald.

Stern schlug die erste Bresche in das philologische Neuland, als er in den Jahren 1815–1817 den Lateinunterricht nach Grundregeln und Ideen zu erteilen versuchte, die ihm Pestalozzi im täglichen Gespräch näherbrachte. Leider sind seine Aufzeichnungen nicht erhalten. Sein unmittelbarer Nachfolger Meyer Marx kannte sie wohl noch, aber schon St. L. Roth nicht mehr. Gottlob ist *Meyer Marxens* 1817 entstandene und 1818 in Karlsruhe gedruckte Schrift *«Pestalozzis neue Methode die alten Sprachen zu lehren»* heute wenigstens noch in einem einzigen Exemplar in der Aargauer Kantonsbibliothek vorhanden. So ist es möglich, Marxens Arbeit mit jener von *Roth* zu vergleichen, die in der Hauptsache in den Monaten November und Dezember 1819 entstand und von Pestalozzi so begeistert begrüsst wurde, dass er sie sogleich ins Französische und Englische übersetzen liess.

Die zuständigen Forscher hegen keinen Zweifel mehr, dass Roths Arbeit, die schon an äusserem Umfang jene von Marx weit übertrifft (172 Druckseiten gegenüber 44 bei Marx), heute die wichtigste Quelle für jeden Wissenschaftler darstellt, der Pestalozzis Gedanken über den Sprachunterricht und die dazugehörigen Probleme – auf dem weiten Feld von der Muttersprache bis zu den Fremdsprachen und den alten Sprachen – nachzuspüren die Absicht hat. Und zwar ist man der Meinung, dass Roth in der Philologengarde Pestalozzis

[2] *St. L. Roth, Gesammelte Schriften und Briefe, aus dem Nachlass herausgegeben von Otto Folberth*, Bd. 7, Berlin 1964, Biographische Zeittafel, S. 364.

[3] *Marcel Müller-Wieland: Die Anwendung der Pestalozzischen Methode auf die Erlernung der alten Sprachen.* In: Die Sammlung, Zeitschrift für Kultur und Erziehung. Göttingen 14 (1959), S. 612.

auch schon deshalb den ersten Rang einnehmen konnte, weil er als einziger dieser Gruppe aus einer mehrsprachigen Umgebung – aus Siebenbürgen – kam und ihm daher die mehrsprachige Welt Pestalozzis und die in ihr zu bewältigenden Aufgaben von Natur aus geläufiger waren. Ja es gibt Forscher, die in diesem Punkt Gemeinsamkeiten nicht nur zwischen Roth und Pestalozzi, sondern auch zwischen Roth und Comenius sehen, dem anderen grossen in eine Welt voller Mehrsprachigkeiten (nämlich an der deutsch-slawischen Sprachgrenze) gestellten europäischen Pädagogen[4]. Man hat ferner aus Roths Schrift «*Der Sprachunterricht*» den Eindruck gewonnen, dass ihm gegeben war, Pestalozzis Grundsätze auf dem Gebiete der Spracherziehung nicht nur in ein klares, wissenschaftliches System zu bringen, sondern sie auch weit über die vom Meister ursprünglich gesehenen Grenzen hinaus zu entwickeln[5].

Leider, leider konnte Roth – wegen einer schweren Erkrankung im Januar und Februar 1820 vermutlich infolge Ueberforderung seiner Kräfte – seine Arbeit in Iferten nicht zum Abschluss bringen. Ja er musste, einem dringenden Wunsche seines besorgten Vaters Folge leistend, seine Tätigkeit bei Pestalozzi überhaupt abbrechen und die Heimreise nach Siebenbürgen antreten. Als Mediascher Gymnasialprofessor hat er dann am 24. Juli 1824 den letzten Punkt unter die Arbeit gesetzt. Allein kurz vorher, nämlich im März 1824, war Pestalozzis Anstalt in Iferten und damit überhaupt sein letztes pädagogisches Unternehmen zusammengebrochen. Keinerlei Hinweise im Nachlass Roths deuten darauf hin, dass er sein Werk dennoch Pestalozzi oder Schmid habe zugehen lassen. Fest steht bloss, dass er es einige Zeit darauf, im Juni 1826, dem Buchhändler Karl Wilhelm Leske, der in Darmstadt einen bedeutenden Verlag besass, anbot und zuschickte. Ohne Erfolg. Es blieb ungedruckt und galt bald als verschollen, bis ich 100 Jahre später das Glück hatte, es wieder zu entdecken und im 2. Band meiner St.-L.-Roth-Ausgabe 1928 veröffentlichen zu können.

Ganz unbegreiflich im Hinblick auf unser Thema ist aber nun folgendes: Pestalozzi scheint während des langen Aufenthaltes Roths in seinem Haus, wobei dieser mit dem damaligen Hauptanliegen des Meisters, der methodischen Bearbeitung des Sprachunterrichts, erfolgreich beschäftigt war, Roth gegenüber nie über seine Beziehungen zu Ungarn gesprochen zu haben. Im Nachlass Roths gibt es jedenfalls keinen Anhaltspunkt dafür. Gewiss waren Ungarn und Siebenbürgen damals zwei verwaltungspolitisch getrennte Kronländer – das erste als Königreich, das zweite als Grossfürstentum – der Casa Austria. Aber es waren doch Nachbarländer, die in engster Tuchfühlung, zumal in allen kulturellen Fragen, miteinander standen. Sollte sich Pestalozzi dessen nicht bewusst gewesen sein? Wie konnte er aber dann versäumen, dem jungen Siebenbürger, der ein Bannerträger seiner Gedanken par excellence geworden war, wie konnte er versäumen, diesem gelehrigen Jünger und dynamischen Mitstreiter eine Empfehlung an die Freunde in Ungarn mitzugeben? Roth hätte sie auf seiner Heimfahrt nach Siebenbürgen leicht aufsuchen und ein gemeinsames Vorgehen in den beiden österreichischen Kronländern mit ihnen absprechen können. Nichts desgleichen geschah. Als Roth am 12. September 1820 durch Pest kam, blieb ihm, weil der Fuhrmann drängte, nicht einmal soviel Zeit, um sich das Notwendigste für die Weiterreise einzukaufen. Auch jetzt kommt es also, so unglaublich es klingen mag, zu keiner Berührung zwischen ihm und der doch schon ansehnlichen Pestalozzi-Gemeinde in Ungarn. Die zwei wichtigsten Vorkämpfer der schweizerischen Erziehungsreform in Südosteuropa, die Gruppe in Ungarn und der Pestalozzianer St. L.Roth in Siebenbürgen, blieben, jedenfalls nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse, für immer voneinander getrennt.

[4] *Heinrich Geissler: Die Mutterschule. Ueber die Sprachpädagogik bei Comenius, Pestalozzi und St. L. Roth.* In: Ostdeutsche Wissenschaft, München, Bd. VII, 1960, S. 175—199.

[5] *Otto Folberth: Der «Pestalozzianer» St. L. Roth. Literaturbericht aus dem Umkreis neuerer Pestalozzi-Forschung.* In: Siebenbürgisches Archiv, Köln-Graz, dritte Folge, Bd. 1 (1962), S. 216 ff.

4.

Wie entwickelten sich, angesichts dieser Lage, die Dinge zunächst in Ungarn weiter? Dort hatte die Pestalozzi-Gemeinde schon 1818 Zuwachs durch einen gewissen *Georg Franz Hofmann* erhalten, der, ein früherer Mitarbeiter Pestalozzis, in Pest eine Erziehungsanstalt für Mädchen gründete, die 4 Jahre lang bestand. Den Szabó und den Egger kannte Hofmann schon von Iferten her. Einen weiteren Zuwachs brachte der Umstand, dass die jüdische Volksschule in Altofen (Obuda) sich der Pestalozzischen Unterrichtsmethode erschloss und dadurch zum Vorbild für andere Judenschulen im Lande wurde, zumal diesen im Lehrer *Salomon Neufeld* aus Pápa auch ein literarischer Vorkämpfer als Autor mehrerer im Geiste Pestalozzis verfasster Bücher erstand. Neufeld wollte damit den Dank der Juden für Pestalozzis mannhaftes Auftreten gegen Tschokes Antisemitismus abstatten.

Zu einer Entwicklung von schlechthin geschichtlicher Bedeutung entfaltete sich die Tätigkeit der *Gräfin Therese von Brunswick*. Als hätte das Sterbejahr Beethovens und Pestalozzis, das Jahr 1827, sie von ihren letzten Bedenken befreit, den vollen Einsatz ihrer eigensten Kräfte und Fähigkeiten zu wagen, so entschlossen schritt sie an das Werk, das ihr in Ungarn unvergänglichen Ruhm eingebracht hat. Am 1. Juni 1828 eröffnete sie im gräflich Brunswickschen Familienhaus zu Ofen, Ecke Mikó-Gasse (Hausnummer 1), eine Kleinkinderbewahranstalt, der sie den bezeichnenden Namen «Engelsgarten» (magy. Angyalkert) gab. Die Zahl der Kinder stieg darin von anfänglich 11 auf später 180. Es war die erste Anstalt dieser Art (nach der Stifterin auch «Theresienschule» genannt), nicht nur in Ungarn, sondern sogar in Oesterreich und Süddeutschland. Die Unterrichtssprache war deutsch, wie die Umgangssprache der damaligen Bevölkerung von Ofen. Ihr erster Leiter war *Matthias Kern* aus Würzburg. Schon im folgenden Jahr 1829 entstanden auf Betreiben der Gräfin vier neue Bewahranstalten in Ungarn: zwei in Ofen und je eine in Bistritz und Pest, in welch letzterer gleich von Anfang an die magyarische Sprache in Verwendung kam. Die Anstalten machten aber auch ausserhalb Ungarns Schule. Am 4. Mai 1830 wurde am Rennweg, «in der ungarischen Vorstadt Wiens», die erste Wiener Bewahranstalt eröffnet, die bald 300 Kinder zählte und ebenfalls von Matthias Kern eingerichtet wurde, der dann auch die Lehrer für Linz, Graz, Laibach und andere Städte ausbildete. «Das erste Mal ahmte Wien uns Ungarn nach», bemerkte die Gräfin stolz in ihren Memoiren. Am Kontinent hatten nur Genf und Paris gleichzeitig mit Ungarn ähnliche Taten gesetzt.

Es ist hier nicht der Ort, das Werk der Gräfin Brunswick und dessen erstaunliche Verzweigung und Ausbreitung bis in die Einzelheiten hinein zu verfolgen. Eine reiche ungarische Literatur von weit über 100 Titeln (darunter etwa 1/3 selbständige Bücher und 2/3 Zeitschriftenaufsätze) hat dieses Werk unter die Lupe genommen und ist noch dauernd bemüht, die von ihm ausgegangenen Anregungen, Einflüsse, Impulse, die sich auf das Kulturleben Ungarns bis zur Gegenwart erstrecken, zu ergründen und im Detail darzustellen. Dem Vernehmen nach sind gerade in den nächsten Jahren wieder umfangreiche einschlägige Arbeiten zu erwarten. Hier genügt es, in wenigen Sätzen festzuhalten, was diese emsige Forschung mit zureichender Beweisführung schon bis jetzt geklärt und erhärtet hat. Demnach war die Gräfin Brunswick nicht nur die Begründerin der ersten Kinderbewahranstalten und Kindergärten in Ungarn, sondern ihr sind auch entscheidende Anregungen auf dem Gebiete der Mädchen- und Frauenerziehung, ja der Arbeits- und Industrieschule in Ungarn zu verdanken. Obwohl alle ihre Gründungen und Realisierungen in die Zeit nach Pestalozzis Tod fielen, besteht Einhelligkeit darüber, dass sie dabei nach Leitbildern und Vorstellungen Pestalozzis handelte, den sie in ihrer Jugend auf das tiefste begriffen und erfasst hatte. Ihre Pläne und Gedanken zu verwirklichen, war sie natürlich auf die Mitarbeit vieler Menschen, die mit ihrer eigenen Ueberzeugung keineswegs immer übereinstimmten, angewiesen. Daraus ergaben sich oft schmerzliche Spannungen und mancherlei Enttäuschungen in ihrem Leben. Aber auch davon soll hier nicht die Rede sein. Vielmehr sei unser Augenmerk einzig und allein auf eine Erscheinung gerichtet, die in der gesamten Brunswick-Literatur noch niemals berührt worden ist und dennoch die tragischsten Folgen für die Auswirkungen des Pestalozzischen Ideengutes auf Südosteuropa hatte.

Es ist schon gesagt worden, dass Therese von Brunswick mit ihren Anstalten auch ausserhalb Ungarns Schule machte. Diese Auswirkung ihrer Tätigkeit noch weiter zu fördern und gleichzeitig die in einigen westeuropäischen Ländern auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen kennenzulernen, begab sie sich 1835 auf eine fünfjährige Reise, die sie u. a. nach Italien, Deutschland, Frankreich, Belgien, in die Schweiz und nach England führte, wobei sie insgesamt rund 200 Anstalten in Augenschein nahm. In der Schweiz versäumte sie natürlich nicht, Iferten wiederzusehen und Frau Niederer zu besuchen, die damals dort noch ein Mädcheninstitut unterhielt. Begleitet wurde sie auf dieser Reise von den zwei begabten Töchtern *Blanka* und *Emma* ihrer jüngsten Schwester Karoline, die den *Grafen Emmerich Teleki* in Siebenbürgen geheiratet hatte. Beide Komtessen gerieten alsbald ganz unter den Einfluss ihrer Tante: die eine, Emma, wurde die Frau des begeisterten französischen Pädagogen August Baron de Gerando, die andere, Blanka, entschloss sich, ihr Leben, ganz wie ihre Tante, dem Erziehungswesen zu widmen.

Nach ihrer Rückkehr von der Reise finden die Gräfinnen in Ungarn recht veränderte Verhältnisse vor. Zwar hat sich die Zahl der Kinderasyle, der Kinderschulen und der zwecks ihrer Erhaltung und Betreuung ins Leben gerufenen Schutzvereine und Stiftungen weiter vermehrt, es haben sich auch andere kraftvolle Persönlichkeiten, zum Teil ebenfalls mit Berufung auf Pestalozzi, wie z. B. *Andreas Fáy* besonders der Mädchenerziehung angenommen, eine Welle literarischer Werke, z. T. Uebersetzungen Pestalozzischer Schriften, z. T. selbständige Arbeiten über die plötzlich aktuell empfundenen Erziehungsfragen, haben die öffentliche Meinung in Erregung versetzt, aber gerade diese allgemeine Anteilnahme, diese bewegte öffentliche Diskussion wird zu einem Wendepunkt in der ungarischen Erziehungsgeschichte. Es ist die Zeit, in der, heraufbeschworen einerseits durch die Französische Revolution und deren Auswirkungen, andererseits durch die geistige Bewegung der «ungarischen Romantik» der ungarische Patriotismus des Vormärz erwacht und das gesamte öffentliche, ja staatliche Leben zu durchdringen sich anschickt. In unserem Zusammenhange bedeutet dies soviel, dass man in Ungarn die Kleinkindererziehung von jetzt an nicht mehr nur für eine humane, kulturelle, soziale und dem allgemeinen Fortschritt dienende Aufgabe ansieht, sondern auch für ein hervorragendes Mittel, schon in der erwachenden Seele des jungen Geschlechtes ein kräftiges Nationalbewusstsein zu wecken. Dies Ziel kann, nach Meinung der damals hochsteigenden ungarischen Staatsmänner – eines *Kossuth, Wesselényi, Eötvös, Fáy* – am leichtesten durch die Pflege der magyarischen Sprache und durch ihre Erhebung zur allgemeinen, allein gültigen Staats- und Verkehrssprache erreicht werden. Sie fordern daher die Einführung der magyarischen Sprache in sämtlichen Kleinkinderschulen Ungarns, ohne Rücksicht darauf, welches die Muttersprache dieser Kinder ist, und das zu einer Zeit, da die Mehrheit der Bevölkerung des Landes nichtmagyarischen Geblütes ist und nichtmagyarische Sprachen spricht.

Der Sog des ungarischen Patriotismus, an dem mancherlei österreichische Massnahmen früherer Zeiten nicht ganz schuldlos waren, ist damals so stark, dass selbst die Gräfin Brunswick und ihre Anhängerschaft von ihm ergriffen werden. Die Gräfin nähert sich jetzt ihrem 70. Lebensjahr. Trotz ihres hohen Alters beginnt sie, so frisch und elastisch ist ihr Geist geblieben, magyarisch zu lernen. Mit einem Mal erscheint auch ihr die kosmopolitische Gesinnung des magyarischen Adels, an der sie selbst bis jetzt teilhatte, erscheint ihr die Sitte, im gesellschaftlichen Verkehr der französischen, der englischen und vor allem der deutschen Sprache den Vorrang einzuräumen, verwerflich zu sein. Gerade der Adel sollte, das ist jetzt ihre Meinung, mit gutem Beispiel vorangehen und mit dem auf breiter Front allmählich in die lebenswichtigen Positionen einrückenden demokratischen Bürgertum einen edlen Wettstreit im Hinblick auf patriotische Gesinnung aufnehmen. In erhöhtem Masse vertrat diese Auffassung ihre Nichte, die Gräfin Blanka Teleki, die im Jahre 1846 in Pest eine «nationale Bildungsanstalt demokratischen Geistes für Mädchen des ungarischen Hochadels» errichtete. Adelige «Mutter-Erzieherinnen» wollte sie dem Lande geben. Die Sprache und der Charakter waren ihr Hauptziel. Lehrmittel und Unterrichtsweise lehnten sich an Pestalozzische Vorbilder an.

Wie erfolgreich der ungarische Patriotismus auch zugezogene, landfremde Personen zu gewinnen vermochte, dafür ist ein treffliches Beispiel die aus Württemberg stammende Prinzessin *Maria Dorothea*, die Gattin des ungarischen Palatins Joseph; sie spendete für die Bewahranstalten der Gräfin Brunswick jährlich 52 Gulden, aber für die Pester Leopoldstädter Bewahranstalt das Doppelte, weil in dieser von Anbeginn an magyarisch gesprochen und unterrichtet wurde.

Unter solchen Vorzeichen beging man 1846 in Ungarn den 100. Geburtstag Pestalozzis. Den wissenschaftlichen Mittelpunkt der Pestalozzi-Verehrung bildete jetzt nicht mehr der Universitätsprofessor *Schedius*, denn er war mittlerweile 78 Jahre alt geworden (er starb ein Jahr darauf). Seine Nachfolge hatte *Dr. Ludwig Teichengräber* (1814–1877) angetreten, ein Zipser Sachse aus Iglau, seit 1834 Lehrer und jetzt Rektor des evangelischen Gymnasiums in Pest. Höchst bezeichnend für diesen begeisterten Pestalozzifreund ist, dass er just im Jahre 1846 seinen Namen in *Tavassy* magyarisieren liess und jene «Pädagogischen Gedenkblätter» in magyarischer Sprache (Nevelési Emléklapok) herauszugeben begann, die zu einer Fundgrube jener geistigen Bewegung werden sollte, die man sich seither als «Pestalozzismus in Ungarn» zu bezeichnen angewöhnt hat. Er veröffentlichte in ihnen – immer in magyarischer Sprache bzw. magyarischer Uebersetzung – u. a. alle ihm bekannt gewordenen Briefe Pestalozzis und von dessen Frau an die Schwestern Brunswick, ferner die Erinnerungen der Gräfin Brunswick und der Baronin Vay, einige Abhandlungen Szabós, die wegen Zensursperre früher nicht erscheinen konnten, die Festvorträge vom 11. und 12. Januar 1846 und sonstige Pestalozzi-Aufsätze. Im 3. und 4. Heft veröffentlichte er ein Zwiegespräch mit der Gräfin Brunswick über das Thema «Volkselend und Volkserziehung», das Aufsehen erregte, und erging sich über Pestalozzis Stellung zur sozialen Frage. Damals ungefähr mag es auch gewesen sein, dass der radikale ungarische Patriot *Nikolaus Baron von Wesselényi* erklärte, die Schöpfungen der Gräfin Brunswick, einmal überall errichtet, seien geeignet, die nächste Generation des Landes restlos zu magyarisieren. Mit anderen Worten gesagt: der ungarische Patriotismus hatte sich am Vorabend des ungarischen Aufstandes gegen Habsburg von 1848 den «Pestalozzismus» so völlig assimiliert, dass dieser, unter Missachtung eines der teuersten Vermächtnisse Pestalozzis, nämlich der Ehrfurcht vor der Muttersprache, sich in den Dienst der magyarischen Hegemoniebestrebungen in den östlichen Teilen des Habsburgerreiches, d. h. in den Dienst eines ausgesprochen politischen, ja nationalistischen Zieles stellte.

5.

Nicht alle Ungarn, nicht einmal alle Ungarn magyarischer Rasse, stimmten solchen Uebertreibungen des ungarischen Patriotismus zu. Ja es erhoben sich sogar einige kräftig und laut genug warnende Gegenstimmen, von denen hier vor allem zwei zu erwähnen sind: die Warnung des genialen ungarischen Staatsmannes *Graf Stephan Széchenyi* und die Warnung des siebenbürgischen Pestalozzi-Schülers *Stephan Ludwig Roth*.

Graf Stephan Széchenyi (1791–1860), den selbst sein schärfster politischer Gegner Kossuth den «grössten Ungarn» genannt hat, hielt am 27. November 1842 als Vizepräsident der ungarischen Akademie eine Rede, in welcher er von den damals mit wachsender Leidenschaft vertretenen Magyarisierungsbestrebungen der radikalen Patrioten unter Kossuth eindeutig abrückte. Er tat es gewiss nicht aus Mangel an Patriotismus oder Liebe zu seinem Volk. Aber er war der Meinung, dass die Magyaren die Vorherrschaft in Ungarn nicht durch die Umvolkung fremden Blutes und dessen Einschmelzung in den eigenen Volkskörper zu gewinnen trachten sollten, sondern durch Höherzüchtung, Höherbildung der eigenen Rasse, durch geistige Ueberlegenheit. Den nichtmagyarischen Bevölkerungsteilen Ungarns gegenüber müsse man Geduld und Toleranz üben, durch Druck und Zwang errege man ihren Widerstand, ja ihren Hass. Was aber in höchstem Masse erregend ist: Wenige Monate vor Széchenyis Rede hatte Stephan Ludwig Roth in einer Schrift genau den gleichen Standpunkt vertreten, so sehr den gleichen Standpunkt, dass man Rede und Schrift, obwohl sie wahrscheinlich unabhängig voneinander entstanden sind, geradezu wie Bild und Spiegelbild nebeneinanderhalten kann[6].

Unter diesen Umständen erscheint nun ganz besonders bedauerlich, dass es seinerzeit bei der Entstehung der ersten Pestalozzi-Zellen in Ungarn zu keiner persönlichen Begegnung zwischen den Trägern dieser Zellen und Stephan Ludwig Roth gekommen ist. Denn es ist anzunehmen, dass Roth, als Pestalozzis begabtester Mitarbeiter gerade auf dem Gebiete der Spracherziehung, bei einer näheren Bekanntschaft mit der Gräfin Brunswick und der Baronin Vay, mit den Pestalozzi-Schülern und -Verehrern Szabó von Várad, Wegger, Prof. Schedius und Direktor Teichengräber – oder auch bloss bei einem Briefverkehr mit den Genannten, den zu führen Roth, der fleissige Briefschreiber, von sich aus bestimmt nicht unterlassen hätte – dass also Roth in diesem Falle sicherlich alles getan haben würde, um das Abgleiten des ungarischen «Pestalozzismus» in das trübe Fahrwasser der Magyarisierungspolitik zu verhindern. Zwar wäre es wohl niemals zu einer Verständigung zwischen ihm und den Radikalisten vom Schlage eines Wesselényi oder Kossuth gekommen. Aber die vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten von Roth und Széchenyi lassen den Schluss zu, dass sich die Gräfin Brunswick, die Széchenyi überaus hoch schätzte, und vielleicht auch ihre Nichte, die Gräfin Blanka Teleki – von Roth über die Unvereinbarkeit der schweizerischen Reformideen mit jenen des ungarischen Vormärz in dem bewussten Punkte belehrt – vielleicht doch gehütet hätten, ihre Erziehungswerke in dem geschilderten Sinne radikalisieren zu lassen.

Es ist anders gekommen. Es hat leider keinen Gedankenaustausch zwischen der relativ grossen Anhängerschaft Pestalozzis in Ungarn und seinem Apostel im benachbarten Siebenbürgen gegeben. Die primitiven Verkehrsverhältnisse von damals mögen nicht wenig schuld daran gewesen sein. So hat denn, wie erwähnt, in dem gleichen Jahre, in dem Széchenyi seine berühmte, wenn auch auf die Missbilligung des überwiegenden Teiles der Rassemagyaren gestossene Rede hielt, Stephan Ludwig Roth seinerseits die Magyarisierungsmethoden, die für Siebenbürgen genauso in Gang gesetzt werden sollten wie für Ungarn, mit aller Schärfe zurückgewiesen und die sprachliche Gleichberechtigung für sämtliche Volksstämme, sogar einschliesslich der damals politisch noch nicht anerkannten Rumänen, gefordert. Es geschah in seiner Schrift «*Der Sprachkampf in Siebenbürgen. Eine Beleuchtung des Woher und wohin?*», durch die er sich 1842 als erster Nationalitätenpolitiker Südosteuropas von Rang legitimierte. Heute, seit der Wiederentdeckung der rund 20 Jahre vorher in Iferten entstandenen Schrift Roths über den «*Sprachunterricht*», kann sich jedermann von dem engen Zu-

[6] Ich habe es in meinem Buch «*Der Prozess St. L. Roth, ein Kapitel Nationalitätengeschichte Südosteuropas im 19. Jahrhundert*», Graz–Köln, 1959, S. 237 ff., getan.

sammenhang dieser beiden Werke überzeugen, denn die von Roth im «Sprachkampf» angemeldeten Forderungen stellen sich als folgerichtige Ausflüsse der im «Sprachunterricht» seinerzeit in der Schweiz unter der Anleitung von Pestalozzi erarbeiteten Erkenntnisse und Grundsätze heraus. Daher besteht auch kein Zweifel darüber, wer im Hinblick auf eine Sprachregelung in mehrsprachigen Ländern den Standpunkt Pestalozzis klarer und eindeutiger vertrat – St. L. Roth oder die Wortführer des «Pestalozzismus» in Ungarn. Dass Roth sich jedenfalls auch damals noch, Jahrzehnte nach seinem Aufenthalt in der Schweiz und seither so gut wie ohne Verbindung mit ihr, mit Pestalozzi geistig in Uebereinstimmung fühlte, geht u. a. daraus hervor, dass er eine Anzahl seiner im Sturmjahr 1848 erschienenen Aufsätze – und darunter gerade auch solche, in denen er warm für die rechtlosen Rumänen eintritt – mit dem Decknamen «Pestalozzi» zeichnete. So war denn auch er, gerade als Pestalozzianer wie seine ungarischen Gegenspieler, nur mit verkehrtem Vorzeichen, in die politische Arena der Zeit gestiegen.

6.

Die unterschiedliche Deutung bzw. Auslegung des Vermächtnisses Pestalozzis in einem bestimmten Punkte – nämlich der Spracherziehung und des grundsätzlichen Anrechtes der Sprachen – sollte in jenen gewittrigen Tagen, da sich an der Donau in gleicher Weise ungeheure Spannungen entluden wie am Rhein und an der Seine, alsbald verhängnisvolle, ja tragische Folgen zeitigen.

Das erste Opfer des Meinungsstreites in Ungarn über Anrecht und Geltung der Muttersprache einschliesslich der damit zusammenhängenden Fragen des Kulturlebens war *Graf Stephan Széchenyi*. Seit seiner Akademierede liessen seine hauptsächlich unter dem Einfluss von Kossuth stehenden Gegner keinen Augenblick ungenützt, das hohe Ansehen dieses grossformatigen ungarischen Staatsmannes zu schmälern und zu verunglimpfen. Immer deutlicher erkannte dieser, dass das von ihm eingeleitete gewaltige Reformwerk, dessen Sinn es war, Ungarn auf dem Wege einer allmählichen Evolution zu einem modernen Staat westeuropäischer Prägung umzuformen, dass dieses Werk in Gefahr geriet, durch den Radikalismus eines Kossuth und das Jakobinertum seiner Partei vernichtet zu werden. Széchenyis versöhnliche Haltung Oesterreich gegenüber, sein Eintreten für eine behutsame, gerechte und menschliche Behandlung der nichtmagyarischen Bevölkerung wurde ihm als Landesverrat ausgelegt. Schliesslich brach der hochgebildete, vielseitig begabte Mann mit dem sauberen Charakter unter den dauernden Attacken und Zusammenstössen nervlich zusammen. Am 5. September 1848 wurde er im Zustand geistiger Umnachtung in die Döblinger Heilanstalt in Wien eingeliefert, wo er dann noch zwölf Jahre lang dahindämmerte.

Das zweite Opfer war *Stephan Ludwig Roth*. Seit Erscheinen seines «Sprachkampfes in Siebenbürgen» war er zur Zielscheibe heftiger Angriffe ungarischer Journalisten und Politiker geworden. Den Startschuss zu diesen Angriffen feuerte der damals 28jährige Baron *Zsigmond Kemény* (1814–1875), später einer der bedeutendsten ungarischen Kulturpolitiker, Zeitungsschreiber und Romanschriftsteller, in einer Artikelserie, erschienen in der Klausenburger Zeitung «Erdélyi Hiradó» («Siebenbürger Bote») im Dezember 1842, ab. Es folgten scharfe Polemiken gegen Roth in Pester Zeitungen. Ferner bezog der wiederholt erwähnte *Baron Niklaus Wesselényi* (1796–1850) in seinem Hauptwerk «Szózat a magyar és szláv nemzetiség ügyében» («Eine Stimme über die ungarische und slawische Nationalität»), erschienen in magyarischer und deutscher Sprache 1843 bzw. 1844 in Leipzig, entschieden Stellung gegen Roth. Darin forderte Wesselényi u. a. ganz klar, «dass die Sprache des öffentlichen Unterrichtes die magyarische sei . . .» und «. . . dass in allen Volksschulen auf dem Lande und in den Städten die magyarische Sprache die Lehr-, in den Kleinkinderbewahranstalten aber die Umgangssprache sei». Schliesslich veranlassten die Kritiker und Widersacher Roths in Ungarn die Herausgabe einer eigenen Gegenschrift zu seinem «Sprachkampf in Siebenbürgen». Auch sie erschien zuerst in einer magyarischen, dann in einer deutschen Fassung, letztere 1847 in Leipzig. Beide Fassungen ohne Angabe eines Autors.

Der kürzlich verstorbene ungarische Literaturhistoriker Béla v. Pukánszky, ein hervorragender Kenner des deutsch-ungarischen Schrifttums, vermutet aber – wahrscheinlich mit Recht – dass es *Franz Pulszky* (1814 bis 1897), einer der engsten Mitarbeiter Kossuths, gewesen sei. Er war ein unerhört fruchtbarer Schriftsteller, der drei Sprachen – Magyarisch, Deutsch und Englisch – souverän beherrschte. In seinem rund 100 Druckseiten starken Pamphlet brannte er in der Tat ein brillantes Feuerwerk des Geistes ab (das sich wohl an Roths geistreichem Stil besonders entzündet haben mag), aber unter ungeheurem Getöse und Gestank.

Diese scharfe, gegen Roth geführte literarische Fehde bietet die Erklärung dafür, wie man kurze Zeit darauf, nämlich nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Ungarn im Herbst 1848, ungarischerseits gegen Roth vorging. Als in den Wirren dieses Krieges die Streitkräfte Kossuths Siebenbürgen im Frühjahr 1849 vorübergehend eroberten und auch Roths habhaft werden konnten, wurde dieser vor ein Kriegsgericht gestellt und am 11. Mai in Klausenburg kurzerhand erschossen. In meinem Buch über den Halsprozess Roths habe ich den Nachweis erbracht, dass von den Mitgliedern dieses Gerichtes die Mehrzahl jener Gruppe von ungarischen Literaten angehörte, die die Tätigkeit Roths seit Erscheinen seines «Sprachkampfes» aufmerksam beobachtet und in gehässiger Weise untereinander kommentiert hatten[7].

Das dritte Opfer auf der geistigen Walstatt des Pestalozzismus in Ungarn war die *Gräfin Blanka Teleki*. Nachdem die österreichischen Streitkräfte des Feldmarschalls Fürst Windisch-Grätz am 5. Januar 1849 Budapest besetzt hatten, schickte sie die elf Mädchen ihres Instituts nach Hause, löste dieses (für das sie in zwei Jahren 6000 fl. geopfert hatte) auf, eilte den ungarischen Freiheitskämpfern nach und organisierte für sie die Verwundetenpflege. Zuerst übernahm sie die Leitung eines Militärspitals in Grosswardein, später in Debrezin, am Sitz der ungarischen Revolutionsregierung. Nach der Kapitulation der ungarischen Streitkräfte bei Világos am 13. August 1849 zog sie sich auf Schloss *Pálfalva* in Siebenbürgen, ihren Familiensitz, zurück und begann Pestalozzi, Rousseau, Lamartine,

[7] Der Prozess Stephan Ludwig Roth, ein Kapitel Nationalitätengeschichte Südosteuropas im 19. Jahrhundert. Graz-Köln, 1959, S. 192 ff.

Le Blanc, Michelet u. a. ins Magyarische zu übersetzen. Bald stiess (im August 1850) auch ihre Tante, die Gräfin *Therese Brunswick*, zu ihr, und beide begannen «in dem romantischen Schlösschen» Ordnung in die vielen Aufzeichnungen, zumal der Gräfin Therese, zu bringen. Mitten aus dieser Tätigkeit riss sie im Frühjahr 1851 eine Untersuchung heraus, die ein Ausfluss jenes drakonischen Strafgerichtes war, durch welches das unbotmässig gewesene Ungarn vom österreichischen Generalgouverneur Baron *Haynau* zur Räson gebracht werden sollte. Der Gräfin Teleki warf man vor, ein «revolutionäres Erziehungsinstitut» geleitet und «revolutionäre Schriften» übersetzt zu haben. Man verurteilte sie zu zehn Jahren, ihre treue Mitarbeiterin *Klára von Lövey* zu fünf Jahren Festungshaft, die sie in Kufstein abbüssen mussten. Auch die Gräfin Brunswick wurde einem strengen Verhör unterzogen, auch ihr wurden Bücher und Aufzeichnungen weggenommen, aber man liess die alte Dame wenigstens auf freiem Fuss.

Die Geburt des Kronprinzen Rudolf im Jahre 1857 gab Kaiser Franz Josef I. die Veranlassung, die Gräfin Teleki nach siebenjähriger strenger Festungshaft zu begnadigen. Krank, halb erblindet und gebrochen begab sie sich zu ihrer Altertumswissenschaften betreibenden Schwester Emma nach Dresden, wo sie 1862 starb. Ein Jahr früher, im September 1861, war auch Therese Brunswick, 86jährig, gestorben. Auf der letzten Seite ihrer Memoiren heisst es: «Wo soll ich Worte hernehmen, um das traurige Ende der Dinge in Ungarn zu beschreiben! ... O Vaterland! Ein Stephan Széchenyi als Narr eingesperrt! Ein Déak Kind geworden! ... Werde ich noch einen Tag der Freude erleben? ... Im Gewitter sprach der Geist: Fürchte dich nicht; ich bin bei dir!»

7.

Was mit einer Romanze begann, ging als Tragödie zu Ende. Als Tragödie zunächst einzelner Menschen und führender Geister, von denen wir aber hier bloss vier Schicksale bis zum Ende verfolgt haben. Allein es gab auch eine Tragödie grossen, das ganze Land Ungarn umfassenden Ausmasses. Und das kam so: Mit dem Tode der Gräfin Brunswick hörte ihr Werk in Ungarn keineswegs auf zu bestehen. Im Gegenteil. Nach dem sogenannten Ausgleich von 1867 des Kaisers und Königs Franz Josef I. mit den Magyaren und der Erhebung Ungarns zu einer weitgehend autonomen Reichshälfte der Habsburger Doppelmonarchie konnten die Magyaren die Verwirklichung ihrer 1848er Ideen mit grösserem Erfolge denn je betreiben. Ihr Hauptziel war die Schaffung eines einheitlichen ungarischen Nationalstaates auf dem Wege der Umvolkung. Als eines der wirksamsten Mittel zu diesem Zwecke betrachteten sie nach wie vor die Vermehrung der Kleinkinderbewahranstalten mit magyarischer Umgangs- und Unterrichtssprache. Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg gab es 2958 Bewahranstalten dieser Art mit 200 000 bis 300 000 Kindern, ferner neun Bildungsanstalten für Bewahrerinnen.

Dann aber kam der Weltkrieg mit seinem katastrophalen Ausgang für die Monarchie. Und nun zeigte es sich, dass die Magyarisierungs- und Umvolkungsversuche doch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt hatten. Denn alle Nationalitäten Ungarns nützten die politische Schwäche des Reiches aus, um sich von diesem loszusagen und sich ihren Brudernationen an den Landesgrenzen anzuschliessen: die Slowaken in Nordungarn der neuentstandenen Tschechoslowakei, die Rumänen in Ostungarn dem durch Siebenbürgen vergrösserten Grossrumänien, die Kroaten in Südungarn dem südslawischen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, und die Deutschen in Westungarn, soweit es ihnen möglich war, dem durch das Burgenland abgerundeten Deutschösterreich. Geblieben war ein kleines Rumpfungarn, dessen Grenzen durch das Friedensdiktat von Trianon bestimmt wurden.

Ja, «Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.» Wie hatte Roth, der nicht nur ein hervorragender Erzieher, ein mitreissender Schriftsteller und Sprachmeister, sondern auch ein Staatsdenker mit seherischen Gaben war, schon 1842, 80 Jahre vor der ungarischen Katastrophe, in seinem «Sprachkampf in Siebenbürgen» geschrieben? «Allen Unterdrückten wächst der Stachel der Rachsucht, den sie in einer sammetnen Scheide der Heuchelei tragen.» Und an einer anderen Stelle: «Die Vorsehung geht, von menschlichen Spinneweben ungehindert, ihren Gang und spottet der Pfiffe des Unterdrückers, und wenn dieser Ruten zusammenbindet, seinen Bruder im Unrecht zu schlagen, lässt die Vorsehung erst Dörner dareinwachsen und dann – gibt sie sie dem Schuldmässigeren selbst auf den Rücken.»

Ernst und ehrlich getriebene Geschichtswissenschaft stellt überall in der Welt ein Mittel dar, die Vergangenheit für die Zukunft fruchtbar werden zu lassen. Mögen auch die Völker Südosteuropas aus dem reichen Schatze ihrer geschichtlichen Erfahrungen – der positiven wie der negativen – schöpfen, sooft in ihrem Raum zukunftsträchtige Entscheidungen heranreifen!

Redaktion: Hans Wymann